

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **12 (1890)**

Heft 36

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zwölfter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich " 3. —
Ausland franko per Jahr " 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger.

Expedition:
W. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Beitzzeit
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate
beliebe man franko an die Expedition einzusenden

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die W. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer freie zum Ganzen, und kammst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 7. September.

Auf eine Silber-Hochzeit.

Wenn du mit heiterem Sinn durchziehst die Welt,
Zur Seite einen fröhlichen Genossen,
Der für die Wand'ring treu sich dir gefellt —

Wie fühlst du dann so schnell dein Herz erschlossen!
Was Monden und was Jahre nicht vermocht
In des gewohnten Lebens engem Kreise:
Im fluge wenig kurzer Stunden flocht
Ein unzertrennlich Band die gleiche Reife. —

Allein, wenn treu verbunden, Hand in Hand
Durch's ganze Leben Zwei in Liebe wandern,
Wie schlingt erst dann ein unauflöslich Band
Sich um das Herz des Einen und des Andern!
Nicht sind es zwei getrennte Leben dann,
Nein, beide sind vereint zu einem Wesen,
Und keine Macht und keines Schicksals Bann
Vermag den Bund, den schönen Bund zu lösen.

Was Einem fehlt, das strebt aus Lieb' und Treu'
Das Herz des Andern liebend zu ergänzen,
Und Blüthen-schmuck trägt jede Hand herbei,
Das Haupt des Heißgeliebten zu bekränzen;
Da einet mit des Mannes edler Kraft
So innig sich des edlen Weibes Milde. —
Verehrt! eures Lebens Pilgerfahrt
Führ' ich vorüber euch in diesem Bilde!

So ginget, durch der Liebe Band vereint,
Durch's Leben ihr seit fünf und zwanzig Jahren;
Beglückt, ob strahlend euch die Sonne scheint,
Ob ihr bedrät von Sorgen und Gefahren.
Ihr traget ja in euch den Talisman,
Des Herzens reiche Schätze euch zu hüten,
Der, ob auch längst des Lebens Lenz verrann,
Die Pfabe schmückt mit immer neuen Blüthen.

Er bleibe stets euch treu, ob nochmals euch
Einst fünf und zwanzig schöne Jahre schwinden,
Und euer Lieben dann beglückt und reich
Den gold'nen Kranz euch in die Locken winden.
Gemeinsam, Theure! wandelt Hand in Hand,
Geliebt von Allen, durch das Leben weiter,
Und bis zur Einkehr in das Heimatland
Sei Glück und Freude treulich euch Begleiter!

Surrogate.

Nichts ist unerlässlich! So tönt des Leicht-
herzigen und des Philosophen Wahrspruch
und wer sich zu ihm bekennt, der wird zu-
friedenem Gemüthes durch's Leben gehen.
Nichts ist unerlässlich.

Ja, wir leben so recht eigentlich im Jahrhundert
der Ersatzmittel, der Surrogate, denn es findet nicht
blos jedes Ding seinen Ersatz, sondern es sucht so-
gar ein Ersatzmittel das andere zu ersetzen und zu
verdrängen.

Je seltener nun eine Sache, je schwerer sie für
den Einzelnen zu beschaffen und je erwünschter deren
Besitz ist, um so werthvoller wird für die Menge
das leichter erreichbare, billigere Surrogat. Und ge-
wis ist die genügsame Seele zu beneiden, die im
Genusse von Surrogaten sich glücklich schätzt und
nicht Herzweh bekommt beim Gedanken an Diejeni-
gen, denen oft das Beste noch zu gering ist.

Aber nicht nur für des Lebens materielle Dinge
sind uns Ersatzmittel geboten, sondern es sind auch
vielfach Surrogate, an welchen der nach idealen
Gütern Verlangende sich sättigen und laben muß.

Wäre die Welt mit ihren Einrichtungen und
wären die Menschen vollkommen, so läge keine Ver-
anlassung vor, von Surrogaten zu sprechen, denn
die idealen Güter wären einem Jeden ohne Unter-
schied in unverkürztem Maße erreichbar und zugäng-
lich. Nun sind aber unsere Zustände derart, daß
die Beschaffung von Surrogaten dem gemeinlich
Streben sehr oft das einzig Erreichbare ist und
das, wofür wir all' unsere Kraft einzusetzen haben.

Wohl ist das Wort „Surrogat“, so obenauf
betrachtet, etwas anrüchig, denn wir verstehen dar-
unter etwas Unächtes, etwas, das an Stelle des für
uns nicht erreichbaren Aechten zu treten hat. Und
es gibt unerfahrene, stürmische und schwärmerische
Naturen, die das Gute verschmähen, weil es nicht
das Beste ist. Es darf aber die Wahrheit nicht ver-
gessen werden, daß das erreichbar Gute zu thun der
einzige Weg ist, das Beste zu erreichen.

Ganz besonders lebhaft ist uns diese Thatsache
zum Bewußtsein gekommen auf dem Gebiete des
häuslichen und Familienwohles und in Sachen der
Erziehung. Da können uns nicht genug Ersatzmittel
geboten werden für das leider so vielen nicht Er-
reichbare, für das so schmerzlich entbehrete Beste.

Was sind unsere Kindergärten, Kinderhorte, Be-
wahranstalten u. s. w. anderes, als Surrogate einer
wohlgeordneten, friedvollen Häuslichkeit, eines ge-
müthlichen Familienlebens, wo die Eltern in gemein-
sam sorgender, thätiger Liebe ihre Sprößlinge auf-
ziehen und wo die Kinder vor aller Anfechtung ge-
schützt und geborgen unter Luft und Lehre die Maien-
zeit ihres Daseins genießen?

Arme Eltern, die ihr froh sein müßt, euren
Lieblingen nur ein Surrogat bieten zu können für
das, was ihr den Kindern versagen müßt!

Und doch, wie glücklich müssen wir uns fühlen,
daß solche Surrogate ihnen erreichbar sind. Doppelt
schmerzlich muß es aber empfunden werden, wo die
Wohlthat solcher Anstalten zwerft geboten war und
nachher aus Gründen allzu großer Frequenz wieder
entzogen werden muß.

Wir entnehmen diesen letzten Fall dem Jahres-
bericht der Länggäß-Krippe in Bern vom 1. August
1889 bis 31. Juli 1890. Diese Bewahranstalt
wurde mit 6 Bettchen und 6 Kindern eröffnet. Nach-
her für 12 Kinder eingerichtet, mußten deren oft
24 verpflegt werden. Weil keine Erweiterung der
vorhandenen Räumlichkeiten möglich war, mußten
stets zur Anmeldung gelangende Kinder zurückge-
wiesen werden. Hauptsächlich mußten alle Kinder
von über vier Jahren von der Aufnahme ausge-
schlossen werden, „trotz der flehenden Bitten der
Mütter und trotzdem die armen Kinder die Krippe
noch sehr nötig gehabt hätten“.

Das Herz blutet einem beim Gedanken an die
beklagenswerthen Kinder und an die noch viel be-
klagenswertheren Mütter, die umsonst für ihre Kleinen
bitten müssen. Angesichts des großen Bedürfnisses
wird es hoffentlich nicht ohne segneten Erfolg sein,
wenn der Bericht sagt: „Wir benutzen diesen An-
laß, allen Kinderfreunden unsere Anstalt recht warm
und dringend an's Herz zu legen und sie zu bitten,
der armen Kleinen zu gedenken, welche wegen Mangel
an Platz zurückgewiesen werden müssen! Was wird
aus ihnen, den ganzen Tag ohne Pflege und Auf-
sicht, allen Gefahren der Verwahrlosung preisgegeben?
Mit welsch' schwerem Herzen geht die Mutter am
Morgen an die Arbeit, wenn sie ihr kleines Kind
ohne Aufsicht zurücklassen muß, mit welcher Angst
eilt sie heim, mit der bangen Frage im Herzen, wie
und wo werde ich mein Kind finden? Oft kam es
letzten Winter vor, daß sie das Kind vor Hunger
und Kälte auf der Thürschwelle eingeschlafen fand,

die Wangen naß von Thränen, und sie schätzte sich noch glücklich, daß dem Kinde nichts Schlimmeres begegnet war.“

Wer möchte nun leugnen, daß die Errichtung von gut geleiteten Krippen und Bewahranstalten eine dringende Nothwendigkeit und eine heilige Pflicht sei denjenigen Armen gegenüber, die es als ein unbeschreibliches Glück betrachten, ihren Kindern für den ihnen von drückenden Verhältnissen verunmöglichten häuslichen Schutz und Schirm das Surrogat „der Krippe“ bieten zu können. Ach, es braucht viel zusammengefaßte Nächstenliebe und reichlich finanzielle Opfer, um eine Bewahranstalt einrichten zu können, und der Einzelne kann allein nichts Erkleckliches ausrichten, so argumentirt manche gemeinnützig denkende Frau, wenn die Bitte eines solchen Jahresberichtes ihr Herz trifft und sie vermeint, allein nicht helfen zu können. Es gibt aber doch einen Weg für die Einzelne, um den gefährdeten Kindern und deren Müttern beizuhelfen, auch ohne das Erzeugnis einer von Vereinswegen erstellten Krippe.

Wir sahen ein edles Schwesternpaar, unabhängig und in schöner Häuslichkeit lebend; ihr Blick ist aber offen für alles, was ist und was sein sollte, und so haben sie auch in aller Stille Hand angelegt, um für den mangelnden beaufsichtigenden, pflegenden und fördernden Schutz des Elternhauses ein Ersatzmittel, ein Surrogat zu schaffen. Sie selbst boten den Kindern Unterkunft, Wartung und Belehrung für die Stunden, welche die Mütter auswärts dem Broderwerb nachgehen mußten. Wäre dies nicht noch vielerorts möglich, wo Frauen oder Töchter über freie Zeit zu verfügen haben? Nur zehn solcher Kinder an zehn verschiedenen Orten für einige Stunden zweckmäßig untergebracht, belehrenden, veredelndem Einfluß unterstellt und in gesundheitslicher Beziehung gefördert, wäre das nicht eine unberechenbare Wohlthat, eine in ihren Folgen hoch gemeinnützige That im edelsten Sinne?

Vereinshilfe und Staatshilfe sind unendlich schätzenswerthe Einrichtungen, aber schlimm ist es, wenn der Einzelne mitfühlend und mitjammernd, die Hände im Schooß, auf jene wartet. Das Beste ist und bleibt doch die Selbsthilfe, die keine Kraft und keine Zeit brach liegen läßt, noch etwas veräumt, um von sich aus einzuschreiten, wo es noth thut.

Wenn ein Jedes sich müht, für seinen Mitmenschen ein Surrogat der reinsten Liebe zu sein und ihm die bestmöglichen Ersatzmittel zu bieten, für die vom Schicksal ihm vorenthaltenen Daseinsfreude, so haben wir unsren höchsten Lebenszweck erreicht, und wir tragen den Urquell des Glückes in uns selbst, wir brauchen für uns nach keinen Surrogaten dafür zu suchen.

Die Herzin.

Novelle von Heinrich Landsberger.

(Schluß.)

Eine seltsame Veränderung ging seit diesem Tage mit Romberg vor. Zum ersten Mal in seinem Leben, das an parfümirten Briefen und gestickten Cigarettaschen doch so reichlich gesegnet war, empfand er für eine Frau das Gefühl des Respekts. Gehörte diese Miß aber auch wirklich jenem selben Geschlechte an, das im Tarlatanröckchen und in fleischfarbenen Tricots über die Bühne hüpfte, dessen Ideal ein Brillantenhalsband ist, benezt von den schäumenden Floden des Rödeker blanche und das da selber wirkt wie der — ein stüchtiger Augenblicksrausch mit der Migräne und dem Ueberdruß dahinter her? Oder war die Schuld sein? Weil er das Weib überall gesucht hatte . . . niemals aber, niemals bei der Arbeit? Niemals in der ruhigen Häuslichkeit, denn Mütter und Schwester hatten der Tod ihm früh entziffen, niemals in der Krankenstube, niemals auch drunten in der Tiefe des Volkes, wo das Weib — so sagte sie ja — unter hundert Gefahren Brot für ihre Kinder erkämpft, und niemals auch dort droben auf der stolzen Höhe der Wissenschaft, wo ihre Schwester nicht minder muthig rang im Streit mit dem Vorurtheil, mit der Mißgunst und mit dem — Spott.

Ein tiefes Gefühl der Scham überkam den Nachdenkenden, denn gespottet hatte auch er — leichtsinnig, ohne eindringlich zu prüfen, auch einer jener Unzähligen, die auf der Wahlstatt, wo eine Schaar von Millionen um Götter der höchsten Bedeutung stritt, für die tapferen Kämpfer ein Lächeln nur hatten, einen Wig.

So gab es also doch noch etwas auf dieser Welt, was ihm fremd gewesen war bis jetzt, was er noch nicht gekostet und genossen.

Und weiter sann er und sann, und dann mußte er eines alten lieben Buches denken. Das schilderte auch einen Mann, der alle Genüsse der Erde gekostet, bis ihm schaal und zuwider wurde davor und er sich aus dem Schutt und den Schlacken hinaufschlehte in reinere Höhen, und da that sich der Himmel über ihm auf, ungeahnte Herrlichkeit umfing ihn und in beausendendem Chöre scholl es herab: „Das ewig Weibliche zieht uns hinan.“

* * *

„So nachdenklich, Herr Romberg?“ fragte ihn ein paar Tage später Miß Herford mit liebenswürdiger Besorgniß. Er hatte das Bett bereits mit dem Lehnstuhl vertauscht und Miß Herford, die eben ihren Morgenbesuch machte, war gerade mit einem frischen Verband beschäftigt — „warum?“

„Das sage ich Ihnen nicht,“ lächelte Romberg, indem er ihren schlanken Fingern zusah.

„Also ein Geheimniß? Dann heraus! Wissen Sie nicht, daß ich eine Frau bin?“

„Das ist ja mein Geheimniß. Ich glaubte immer, daß sich eine so zarte, weiße Hand, wenn sie erst statt des Fächers zu der Pincette greift, im Nu dann sich in eine höchst profaische Männerhand verwandelt. Das war ein Irrthum, und ich hätte auch nie gedacht, was das unter Umständen für allerliebste Dingerchen sind, dieser Desinfektionschwamm und diese Pincette — in Ihren Händen nämlich, Miß Herford.“

„Ach — galant?“ lachte sie schelmisch und wieder zuckten die hinreißenden kleinen Grübchen in ihren Wangen auf.

„Ganz im Ernst — und ich setze diesen niedlichen blitzenden Stahl schon im Walfsaal, wo er heute nouveauté ist und, von fetten Frauenfingern regiert, den armen Tänzern erbarmungslos in's tiefste Herz gestossen wird.“

„Entsetzlich! Und nun verzeihen Sie gar meine arme Pincette. Hat sie das verdient?“

„Ich beneide sie nur — gerade die da in Ihrer Hand. Um ihre intime Bekanntschaft mit dieser Hand beneide ich sie. Und sapristi, was einem so todtten Eisen recht ist, das ist einem so lebendigen Menschen, wie ich, nur billig!“

„Was fällt Ihnen ein?“

Aber Romberg ließ sich die schlanke Hand nicht mehr entziehen und presste sie lange und warm an seine Lippen.

Wenige Tage darauf verkündigte Miß Herford ihrem Patienten, daß er nun auch den Lehnstuhl und das Zimmer verlassen dürfe. Ein eigenes Gefühl durchzog ihn, als er bedächtig und von der langen Krankenkraft etwas ermattet die kleine, knarrende Holzstiege hinunterschritt, die sie so oft betreten hatte. Ihm war's, als hasteten ihre Spuren noch darauf, und mit Behagen füllte er diese Hohlen unter seinen Füßen. Die Wände des Hauses, unten der Korridor, Alles schien ihm verändert, beinahe feierlich geworden — als hätte die ganze Welt ein ander Gewand angezogen. Unten im Speisesaal wurde er allseitig mit größter Herzlichkeit empfangen. Die vorgezeichnete Jahreszeit hatte den Kreis der Gäste sehr gelichtet, ein kleines Häuflein war nur noch zurückgeblieben, darunter auch der Hauptmann, dem Romberg mit einer ganz besonderen Wärme die Hand drückte, fast als hätte er ihm zu danken — von ganzem Herzen — für irgend einen großen Dienst.

Und dort am Fenster, in so thaufreischer, lächelnder Annuth, wie der junge Morgen selbst, stand — sie! Ein frohes Willkommen leuchtete ihm aus ihren Augen entgegen, und eine Blutwelle strömte ihm mächtig zum Herzen.

Die Uebrigen hatten für den Vormittag einen kleinen Ausflug geplant. Romberg fühlte sich noch nicht kräftig genug, um Theil zu nehmen, auch Miß Herford lehnte unter irgend einem Vorwande ab.

„Endlich allein!“ wandte er sich dann innig zu ihr — als die anderen gegangen waren — „nun auch kann ich Ihnen erst danken für alle Ihre Güte. Aber ohne Worte, Worte sagen ja doch nichts . . . Draußen scheint die Sonne so schön . . . Wollen Sie mir eine große, große Bitte erfüllen — wollen Sie mich auf meinen ersten Gang in's neue Dasein begleiten, mein liebes Fräulein Doktor?“

„Gern,“ sagte sie und ohne eine Scheu — „und daß Sie's nur wissen, darum blieb ich ja zurück. Denn ich bin eine große Egoistin, ja . . . ich will mich selber freuen, an Ihrer Freude, wie Ihnen die schöne Welt gefallen soll, jetzt, da Sie wieder gesund sind.“

Gesund? Sie sagte es so eigen . . . ahnte sie etwas von dem, was in ihm vorgegangen war.

Es hatte in der vergangenen Nacht geregnet. Wie zahllose Diamanten blitzten noch die Tropfen in dem grünen Mantel der Erde. Von tausend Wohlgerüchen duftete die frische Vergluth. Dampfend wallten die Nebel droben um die Firnen. Brausend wälzte der Inn zu ihren Füßen seine grauen Wellen und schlenberte am Felsgestein blinkende Spitzperlen empor. Die Strahlen des Himmelsgestirns aber, das aus der blauen, wolkenlosen Höhe herableuchtete, schienen sich wie zu den Seiten einer ungeheuren Niesenharze zu fügen, von der ein rauschender Hymnus jubelnd aufstieg auf die Pracht und Schönheit dieser Welt.

War das auch wirklich die alte Welt? Der neugeborene Mann, wie er schweigend an der Seite der schönen, schlanken Frau den Bergeshang hinaufschritt und mit allen Sinnen das wunderbare Schauspiel in sich sog, mochte es kaum glauben. Wo war der trübe Schleier hin, der vordem Thal und Berge bedeckte? Oder hatte der nur sein eigen Auge umhüllt und war es erst einer echten, edlen Frau gelungen, das graue Gewebe, aus den Fäden der Miasirtheit und Weltverachtung gewoben, ihm vom Gesicht zu reißen und dann zu rufen: „Sieh hin doch, du Thor — wie schön, wie schön ist die Welt.“

Nun standen sie droben auf dem Gipfel, vor ihnen in goldig-fluthendem Herbstglanz das Thal. Lange standen sie Beide wie gebannt. Dann aber ergriff er ihre Hände und sagte mit überströmender Wärme:

„Noch einmal — Dank, Dank! Denn Sie haben mir nicht nur den Leib geheilt. Das hätte ein anderer geschickter Arzt vielleicht auch gekonnt. Was aber keiner Ihrer männlichen Kollegen vermocht, ich fühle es jetzt, Sie haben auch meine kranke Seele genesen lassen. Ja, ich bin ein Anderer geworden, vielleicht ein Besserer. Ich weiß jetzt, daß es etwas gibt auf der Welt, köstlicher als alle Güter, und der wahre Arzt, die wahre Arznei für alle Leiden — das ist das Weib, wenn es edel ist, hilfreich und gut.“

Und wieder waren sie droben. Noth leuchtete der Abendstern über Berge und Fluß. Weite Stille überall — nur das gedämpfte Rauschen des Inn, das Flüstern der Blätter, und zuweilen ein krächzender Laut des Schreiadlers, der hoch oben auf dem Felsen sein Nest hatte. Sie saßen unter dem Dach einer alten Buche, dann und wann glitt ein welltes Blatt zu ihren Füßen, ein lautloser Bote des nahenden Vergehens.

„Wie schweigsam Sie heute sind,“ unterbrach er endlich die Stille — „woran denken Sie, Miß Herford?“

Sie sah zu Boden, dann flüsterte sie leise: „An den nahenden Abschied!“

„Abschied?“

Als Fracht donnernd das Gebirg zusammen, als wankte der Boden unter seinen Füßen, als fiel die Sonne vom Himmel, so wirkte auf ihn das eine Wort: Verlassen wollte sie ihn. Niemals hatte er daran gedacht.

„Gehen wollen Sie?“ entwang es sich ihm mühsam nach einer Weile aus bebender Brust — „wohin?“

„Nach meinem Vaterlande zurück.“

„Und weshalb zurück?“
 „Mein Zweck ist erreicht. Ich wollte die Heimat meiner Mutter einmal sehen. Sie war eine Deutsche. Nun führt mich mein Weg zur Arbeit zurück!“

„Und doch nur darum,“ rief er mit jäh aufwallender Bitterkeit — „um Ihrem Ehrgeiz nachzugehen, um stolz sich in die Brust zu werfen und zu verkünden: Da seht Ihr, was Alles eine Frau vermag!“

Fast traurig blickte sie zu ihm auf.
 „Wie wenig verstehen Sie doch die Frau. Wenn eine von uns zur Arbeit, zu einem Berufe greift, so treibt sie nicht die Großmannsucht, die Noth treibt sie dazu, und da verkümmern Sie ihr nicht das, was ja auch Ihr großer Staatsmann ausgesprochen hat, das Recht auf Arbeit! Auch mich hat die Noth getrieben, denn ich bin allein auf der Welt und meine Existenz ist meine Arbeit! Glauben Sie aber, daß wir, schüchtern und so ohne ausreichende Wehr, uns mit leichtem Herzen unter die fremden und oft rohen Menschen wagen? Auch wir kennen ein noch schöneres Ziel, als die bloße Ueberwindung der täglichen Noth, und das, das ist das Glück . . . und im Gebraus der Welt, auf dem rauhen Pfade des Berufs, da wird es keine von uns suchen.“

„Und wenn nicht da, wo sonst?“
 „Wo? Wo es das Weib noch immer befehlen hat und immer besitzen wird — in einer lieben Häuslichkeit, in einem theuren eigenen Heim.“

„Sie kennen dieses Glück?“

„Ich hatte ja ein Elternhaus.“
 Rurpurn glühte die Sonne vom Bergeskamme.

„Wenn Einer Ihnen nun sagte: Ich wüßte ein solches Heim . . . es wartet nur Deiner . . . willst Du es, Mary?“

Und sie wehrte ihm nicht, als er sie an sich zog und in wortlosem Glück umschlang, so fest, als wollte er sie nimmer lassen . . .



Arbeitslehreinnenkurs für Fortbildungsschulen. Mit Oktober dieses Jahres wird an der Kunst- und Frauenarbeitschule von Voos-Zegher in Zürich der III. Kurs zur Heranbildung von Arbeitslehreinnen an Volks- und Fortbildungsschulen eröffnet. Da die im II. Kurs, welchen die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft vor zwei Jahren abhalten ließ, ausgebildeten Lehrerinnen fast alle in Stellen untergebracht sind, der Erfolg der immer notwendiger werdenden weiblichen Fortbildungsschulen in erster Linie von rationell gebildeten Lehrerinnen abhängt, so ist das Bedürfnis zu einem neuen bezüglichen Kurs nur gerechtfertigt.

Die Mitwirkung an der Aufsicht hat der Schweizer gemeinnützige Frauenverein übernommen, der sich auch bemühen wird, für die Bedürfnisse Stipendien zu erhalten. Das Schulgeld ist von der Anstalt sehr reduziert worden. Nach genügender Absolvierung werden Diplome ausgestellt.

Im Spital in Winterthur werden Spitalkurse für Krankenpflege eingerichtet, die jeweiligen fünf Wochen dauern und in welchen je zwei Frauen oder Jungfrauen, die sich der Spitalordnung zu unterziehen und jede Arbeit der Berufswärterinnen zu verrichten haben, praktische Erfahrungen über die Behandlung der verschiedenen Erkrankungen und Verwundungen sammeln können. Kost und Logis gibt die Spitalverwaltung; in dessen kann die Theilnehmerin die Nacht auch bei Hause zubringen. Die Kosten des Kurzes betragen für die Theilnehmerin Fr. 1. 50 per Tag. Eventuell übernimmt der Verein vom Nothen Kreuz die Kosten ganz oder theilweise.

Frau Barrer Müetschi-Wigius, die Tochter von „Jeremias Gotthelf“, ist nach jahrelangen, schweren Leiden im Alter von 56 Jahren gestorben. — Ihre unter dem Schriftstellernamen „Marie Wablen“ herausgegebenen köstlichen Erzählungen bekunden die feine Beobachterin und eine geläuterte Lebensauffassung.

Auf Anordnung des Polizeipräsidenten von Berlin sind die Bahnhofsorküste angekleidet worden, allen irgendwie verdächtig erscheinenden Schulkindern, welche ohne Begleitung von Erwachsenen Wäskete lösen, eine erhöhte Beachtung zu schenken und die Ausgabe der Letztern, falls sie sich nicht genügend ausweisen können, nicht zu gestatten. Die Zahl solcher kleiner Durchgänger nimmt nämlich überhand. Im Laufe der vergangenen Woche wurden allein

auf dem Potsdamer-Bahnhofe sechs solcher Ausreißer angehalten. Einer davon hatte, um sich das Reisegeld zu verschaffen, die Weinkleider seines Vaters verpfändet und sich durch den bei ihm vorgefundenen Pfandschein verrathen.

In dem Operationszimmer eines Zahnarztes zu Lille erlag ein junges Mädchen einer Vergiftung durch Cocain, welches behufs Erzeugung von Gefühllosigkeit in das Zahnfleisch eingespritzt worden war. Drei sofort hinzugezogene Aerzte konnten nur den Tod feststellen.

Der Kaffee ist nicht nur ein Genussmittel, sondern besitzt noch die wichtige Eigenschaft, ein Desinfektionsmittel zu sein. In der heißen Jahreszeit ist der Kaffee das beste Mittel, welches man in Krankenzimmern zum Reinigen der Luft und zur Verhütung von Ansteckung anwenden kann, das außerdem noch den Vorzug hat, keinen unangenehmen Geruch zu verbreiten, wie z. B. Chlor oder Karbolsäure. Der gebrannte und gemahlene Kaffee ist einer der kräftigsten Stoffe, um thierische und pflanzliche Ausdünstungen zu zerstören und unschädlich zu machen. Barbier erzählt im „Journal de médecine“ von Algier etwa Folgendes:

Er wurde als medizinischer Sachverständiger in Anspruch genommen und sah sich in Ausübung seiner Pflicht eines Tages mit einer obrigkeitlichen Person und deren Gefolge in einer Dorfchenke, in welcher am Abend vorher ein Mann ermordet worden war. Es war übermäßig heiß, wie selten in Algier. Die Beamten wurden in eine verschlossene Kammer geführt, in welcher der Leichnam auf dem Boden lag, aber Alle wurden beim Eintritt von einem solchen Erstickenngsgefühl befallen, daß sie ohne Verzug, der Arzt an der Spitze, den Rückzug antraten. Der obrigkeitliche Beamte verlangte nun vom Wirth etwas gemahlene Kaffee, wovon ein Teller voll herbeigebracht wurde, den man reichlich auf den Leichnam und an die Wände und den Fußboden streute. Sofort verschwand der fürchterliche Gestank, und der Arzt konnte ohne weitere Beschwerde die Untersuchung vornehmen.

Barbier war höchlich erstaunt über diese unryphliche Wirkung und wandte sie mit demselben erstaunlichen Erfolge bald darauf bei einer Kindesleiche an, welche eine volle Woche im Wasser gelegen hatte. Barbier wandte dieses Mittel dann bei Behandlung fauliger Geschwüre mit Erfolg an.

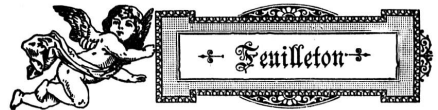
Ferner erwähnt er die lindernde Wirkung des Kaffees bei narrotischer Betäubung durch Tabak. Es gibt kein besseres Gegenmittel. Jeder Raucher weiß, wie schnell die narrotische Schlaflosigkeit durch eine kleine Tasse Kaffee geboben wird. Esichränke nehmen in Folge der Aufbewahrung von Fleisch und Fischen nicht selten einen üblen Geruch an. Dagegen gibt es kein besseres Mittel als gemahlene Kaffee. Wenn man Wildpret mit gemahlener Kaffee bestreut, soll es sich mehrere Tage frisch erhalten. Das Wildpret wird ausgenommen, das Blut mit frischem Wasser abgewaschen und abgetrocknet und zwischen die Federn oder Haare etwas Kaffeepulver gestreut. Man hat beobachtet, daß Cholera-Bacillen und ähnliche Seuchenkeime im Kaffeeanfang ihre Vermehrung sofort einstellen.



Schafskeule. Schafffleisch darf nicht frisch geschlachtet zur Verwendung kommen, sonst wird es im Kochen zäh. Am besten freicht man die Keule sorgfältig mit Essigsäure an und läßt sie zwei Tage liegen. Nachher wird sie gut geklopft, mit kochendem Wasser überbrüht, abgetrocknet und mit Knoblauch gepickt. Alsdann wird sie in trockenem Fett auf allen Seiten schön gebräunt, das Fett davon genommen und durch kleine Mengen heißen Wassers ersetzt. So wird die Keule zwei Stunden gut durchgebraten. Zwei Böffel voll Mehl vermischt man mit dickem, saurem Rahm, gießt dies über das Fleisch und gibt dazu eine Schalotte und einige abgewaschene Salbeiblätter, worauf nach einer halben Stunde leisen Kochens angerichtet wird.

Schafscolette mit Reis. Die Colette werden mit dem hölzernen Hammer gut geklopft, hübsch geformt und mit Speck recht dicht gepickt, nach Bedarf gelassen und mit Mehl bestreut. In zerlassene Butter gelegt, läßt man sie mit einer Zwiebel und einigen gewaschenen Kümmelkörnern und Wacholderbeeren 1/2 Stunde dünsten, nachdem man einige Böffel Fleischbrühe oder mit Fleischertract verührtes heißes Wasser beigegeben hat. Das benötigte Quantum Reis wird 4 bis 5 Mal mit kochendem Wasser abgebrüht, in Butter mit etwas Zwiebel weich gedünstet, mit etwas Fleischbrühe angepöffen, etwas Mustarblüthe und feingehackte Petersilie dazu gegeben und auf die Mitte einer flachen Platte angerichtet. Die Colette werden ringsum angerichtet. Die Sauce über den Reis gegossen, wird das Gericht möglichst warm servirt.

Bei Brandwunden, welche durch Phosphor verursacht sind, hält man die verwundete Stelle in kaltem Sodawasser. Phosphor nämlich geht mit Natron (Soda) schnell eine unschädliche chemische Verbindung ein.



Serbische Hochzeitsgebräuche.

Von J. Piric.

Nach dem Zerfalle des serbischen Kaiserthumes, in Folge der unglücklichen Schlacht auf dem Amselfelde am 27. Juni 1389, flohen die christlichen Familien von Serbien nach allen Richtungen der Windrose, um wenigstens das nackte Leben zu retten. Die Wohnsitze der zur Flucht gedrängten erbgesehnen Race wurden mit neuen, aus verschiedenen Gegenden und Landstrichen herbeigeschlepptem Menschenmaterial meist zwangsweise angefüllt. Nur wer auf seinem eigenen Besitze als Knecht und Leibeigener des Siegers sein wollte, blieb und bearbeitete seine eigene Scholle für seinen neuen Herrn und Gebieter. Auf diese Weise entstand eine aus verschiedenen Völkern hervorgegangene gemischte Race, welche aber nichtsdestoweniger den Namen der erbgesehnen Nation beibehielt. Die zuerst zwangsweise, später aber freiwillig eingewanderten Familienglieder fremder Völkerrämme brachten aber auch andere Sitten und Gebräuche mit, die sich in Folge der Zeit mit jenen der Serben ebenfalls zu einem neuen Ganzen verschmolzen. Nur dort, wo sich die Serben in ihrer ursprünglichen Racereinheit erhielten, bestanden die Sitten und Gebräuche derselben noch in ihrer reinen Form und Gestalt, und zwar in den Schwarzen Bergen. Je weiter sich aber die Flüchtlinge von ihrer unterjochten Heimat entfernten, desto eher erblickten ihre mitunter sehr schönen Sitten und Gebräuche. Noch mehr, dieselben erloschen, besonders dort, wo das neueingewanderte Element von anderen Racen umschlossen wurde, mit der Zeit ganz. So z. B. haben die Wenden der Provinz Brandenburg, die doch nichts anderes als eingewanderte Serben sind, ferner die Lausitzer Serben die Sitten und Gebräuche ihrer einstigen Heimat fast ganz und gar vergessen oder mit jenen des sie umgebenden Volkes vermischt. Auch ihre Sprache hat meist nur noch die Wurzeln von einst beibehalten. Den nach Rußland ausgewanderten Serben ist nichts anderes geblieben, als die und da einige Familiennamen und der Glaube, der aber mit dem russischen identisch ist; alles Uebrige hat sich im Laufe der Zeit verloren.

Nach Montenegro hat sich das Wesen der mittelalterlichen Serben in der ehemaligen österreichischen Militärgrenze*) am reinsten erhalten. Aber auch hier hat die fortschreitende moderne Kultur schon überall den Hobel mit mehr oder minder häufigem Nachdruck angefeht, um „Alle gleich zu hobeln“. Nur in den höher gelegenen Ortschaften und Gegenden, abseits von dem häufigen Verkehre mit der Außenwelt, haben sich die Sitten und Gebräuche der Serben mitunter noch in ihrer ursprünglichen Reinheit erhalten.

Die zwei größten Familienfeiertage bei den Serben der ehemaligen Militärgrenze sind: die Slava oder die Feier des Hauspatrones und die Hochzeit. Ersteres Fest ist bei allen Serben, die sich zum orthodoxen Glauben bekennen, so ziemlich gleich geblieben. Ganz anders aber verhält es sich mit den Hochzeitsgebräuchen. Hier ist nur das Scelet, nämlich der Grundzug überall gleich geblieben, die Bekleidung desselben aber hat in den verschiedenen Ländern eine von der ursprünglichen Norm mehr oder minder wesentliche Veränderung erlitten. Im Nachstehenden will ich nun die Hochzeitsgebräuche der Bewohner der ehemaligen österreichischen Militärgrenze in kurzen Zügen schildern, weil dieselben nach jenen von Montenegro auf Originalität den meisten Anspruch haben.

Nach in den ersten Decennien des laufenden Jahrhunderts kamen Fälle vor — in Montenegro ist dies noch heutzutage gebräuchlich —, daß zwei Väter, um ihre Familien einander näher zu bringen, zu „befreunden“, ihre Kinder schon in der Wiege durch die Verlobung verbanden. Dies kommt bei den Grenzserben gegenwärtig zwar nicht mehr vor, aber die heirathsfähigen Kinder beiderlei Geschlechts haben nichtsdestoweniger ein Selbstbestimmungsrecht für das ehemalige Leben. Ich muß hier betonen, daß ich immer von der Regel rede; Ausnahmen gibt es überall. Die Aufgabe, den heirathsfähigen Familiengliedern einer Hauskommunion die zweite Ehehälfte zu finden, fällt

*) Die ehemalige Militärgrenze ist ein österr. Gebiet an der türkischen Grenze, im 16. Jahrhundert zum Schutze gegen die Türken begründet, war von Militärfamilien im erblichen Grundbesitz bewohnt, ist aber seit 1881 der Provinz Kroatien-Slawonien einverleibt.

Plauderbriefe aus dem Westen.

III. I. D., 28. Juni. (Vorabdruck)

Liebe Anna!

Um zu beweisen, wie theilnehmend ich Deiner gegenwärtigen Thätigkeit gedenke, will ich Dich heute zu einem Spaziergange nach der hiesigen Markthalle einladen. Ist selbige auch im Verhältnisse zu der Einwohnerzahl nicht sehr groß, so ist das Leben und Treiben darin doch interessant genug, um ihn einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Du bist mit dem Einmachen der Beeren beschäftigt? Wenn bei euch der Juni so schrecklich heiße Tage bietet, wie dies hier der Fall ist, so wird Dir die Erfüllung dieser hausfraulichen Vorsorge ordentlich erschwert werden. Solltest Du mal überdrüssig sein, so tröste Dich mit uns, die wir für eine Familie von 4 bis 5 Personen alljährlich so ungefähr 120 bis 150 Verschlußgläser füllen müssen und dies (bei 98 und 100 Grad Fahrenheit am Schatten) soeben müthig besorgen. Doch macht man hier weniger Gelöse, sondern die vielfach zu Kuchenbedarf bestimmten Früchte ein und wird daher sehr wenig Zucker, sowie zum Kochen nur je einige Minuten Zeit verwendet, während bei Dir diese Besorgung etwas ernster genommen wird.

Bei den Erdbeeren geht es noch an, da solche im Gegenätze zu vielen andern Beerenarten fast eingemacht, d. h. Pfund auf Pfund mit feinem Zucker eine gute Stunde glatt gerührt, am allerbesten schmecken und nur auf diese Weise ihr natürliches Aroma beibehalten, während sie durch Kochen gerne bitter werden.

Hier bringen die Beerenpflanzungen großen Ertrag. Drei bis vier Zucharten Land werden mit nur einer Beerenorte bepflanzt und die reifen Früchte in hohen, gleichmäßig abgetheilten Kisten massenhaft zu Markte gebracht. Da sehr große Handlungshäuser sich ausschließlich mit dem An- und Verkaufe frischer Lebensmittel, Gemüse und Früchte befassen, so wird der tägliche, öffentliche Markt, mit sehr wenig Ausnahme, nicht von Privaten, sondern von der Geschäftswelt in Beschlag genommen, und die durch prompte Bedienung verwöhnte Kundenschaft zieht es auch vor, ihre Einkäufe in den Magazinen der „Großerie“ zu beordern. Der Verbrauch in diesen Artikeln ist ein enormer, daher auch der Handel ein äußerst lebhafter und der Wettstreit der Pflanzler unermüdet ist. So groß und wirklich ausgezeichnet die vielen veredelten Erdbeersorten aber sind, welche zu Markte gebracht werden, wer unsere kleine Walderdbeere kennt, wird sie dennoch vernünftiger und niemals in den andern Sorten vollständigen Ersatz finden. Die nämliche Beobachtung mache ich betreffend die Kirichen, welche gegenwärtig den Haupthandel bilden. Nicht unsere schwarze, rothfleckige Kiriche, sondern die hellrothe, säuerliche wird hier gepflanzt, und die großen, schwarzen, welche aus Europa hierhergekauft werden, sind nur unsere sog. Knallkirichen, weil sie den Transport am besten aushalten. Nachdem erst Rhubarber, dann „Painäpfel“ und bald auch die Kirichen in Gläsern sind, kommen nun die rothen und schwarzen Himbeeren und später die Brombeeren an die Reihe. Daß es auch schwarze Himbeeren gibt, davon hatte ich hier zum ersten Male Gelegenheit, mich zu überzeugen, denn wenn ich nicht irre, kennen wir solche in der Schweiz nicht. Selbige sind nicht etwa mit unserer Brombeere zu verwechseln, welche hier auch wächst, sondern haben vollständig Geschmack und Süßigkeit unserer bekannten rothen Himbeere, aber — niemals etwas Niesendes an sich. Schöne, sehr schwarze Brombeeren gibt es hier, welche die Größe mittlerer Baumrüsse erreichen. Ich kenne keine Beeren oder Obstsorte unserer Gegend, welche hier nicht ebenfalls und meist in bester Qualität zu finden wäre, und ist die Auswahl von allerlei Früchten in diesem Lande eine äußerst reichliche.

Obige sog. „Painäpfel“, mit dem richtigen Namen Ananas, welche man bei uns nur in Treibhäusern pflanzt, werden hier sehr viel eingebracht und schmecken ausgezeichnet. Diese Frucht, in der Größe der größten Funtelrübe, ist oben mit einem Blätter-

schopf versehen und, nachdem die schuppenartige Außenseite entfernt, zeigt sich das Innere in goldgelber Farbe, mit einem Wohlgeschmack, der theils an Nessel, theils an Erdbeeren erinnert. Da die Ananas sehr saftig ist, etwas süßlicherlich schmeckt und jederzeit als Beigericht verwendet werden kann, so wird sie in Scheiben geschnitten, mit nur wenig Zucker kurz abgekocht.

Bananas, eine große, fleischige Frucht, länglich und in zitronengelber Hülle, werden gegenwärtig in ganzen Wagenladungen selbboten und von Groß und Klein gleich aus der Hand verzehrt. Frische Tomaten, entweder zu Drei oder wie Salat bereitet, suchen sich als beliebtes Gericht auf's Neue Geltung zu verschaffen, ebenso auch Süßkartoffeln und Süßkornbrei, gegen welche speziell wir Schweizer uns mehr passiv verhalten, während der amerikanische Geschmack sich mit Vorliebe dem Süßlichen zuwendet. Neue Kartoffeln, sog. Schmalzbohnen, auch Spitzkabis werden schon seit vier Wochen zu Markte gebracht. Dann auch große Quantitäten der jungen Pflanze vom rothen Randich (Nohnen), welche, ganz wie Spinat bereitet, hier als beliebtes Gemüse gelten. Junge, am Mohre geschälte Zwiebeln, finden sich in großen Bündeln vor und werden vielerorts mit großer Vorliebe roh genossen, sowie die für Tafelgebrauch besonders gepflegten, weißen Sellerieblätter hier massenhaft verkauft werden.

Nicht nur der Ueberfluß und die große Auswahl verschiedenster Lebensmittel, sondern auch deren bequeme Herbeischaffung und die vortheilhafteren Kücheneinrichtungen erleichtern die häuslichen Zubereitungen ungemein, so daß trotz der sehr mannigfaltigen, scheinbar auch reichhaltigeren Mittagsstapel diese Besorgung für die hiesige Hausfrau doch eine weit mühselofere ist, als wie bei uns. Daß selbige dies aber nicht zu genehm will, ist — selbstverständlich. Ohne mehr für heute, Deine

Tilla.



Betrübte Gattin und Mutter. Sie stellen uns in der That eine delikate Frage: „Wie soll sich eine Frau benehmen, wenn sie mit eigenen Augen entdeckt hat, daß sie nicht die Einzige ist, die mit ihrem Manne in nähern, „intimen“ Beziehungen steht und wenn er obenbrein noch mütterlich und groß ist? Kann und soll sie als gute Frau das ertragen?“ so fragen Sie uns. Es ist rein unmöglich, diese Frage kurzerhand erschöpfend oder auch nur einigermaßen richtig zu beantworten und zwar deshalb, weil die Ursachen des gesagten Mißverhältnisses und die Entwicklung desselben dem Fernstehenden nicht bekannt sind und weil in solchen Fragen eine jede Frau nach ihrem rein persönlichen Empfinden urtheilen wird und muß. Es ist ein häßliches Kapitel, über eheleiche Untreue sprechen zu müssen, und es bedarf jedenfalls einer großen Dosis philosophischer Lebensanschauung und unerfütterlichen Gleichmuthes für die liebende Frau, um über die erwiesene und fortgesetzte Untreue des Gatten einfach zur Tagesordnung zu schreiten. Ist die Ehe kinderlos, so gebietet die Selbstachtung und die Vernunft der Frau, sich zurückziehen von dem Manne, dessen Dasein ihre hingebende Liebe nicht auszufüllen und nicht voll zu befriedigen vermochte. Seine Wahl mochte ein folgenschwerer Irrthum sein, die Frau aber ist selbstlos genug, um ihn dieses Irrthumes wegen nicht zum Schurken werden zu lassen. Sie gibt ihren Gatten frei, macht ihrer Rivalin Platz. Wo aber eine Ehe mit Kindern geegnet ist, da ruft die Lösung derselben die pflichtigste Frage, daß eine Lösung der Ehe um der lieben Kinder willen für die Mutter oft zum Dilemma wird, zur schmerzlichen Frage, deren richtige Lösung sie ganz allein zu suchen hat. Jeder Einfluß von Drittpersonen ist hier unthätig und vom Uebel. Sobald aber die heranwachsenden Kinder auf irgend eine Weise erfahren, daß die Gesetze der Sittlichkeit vom Vater umgangen werden, daß er an anderen Müttern kniet, dann ist es der Mutter heilige Pflicht, Stellung zu nehmen und durch ihr entschlossenes aber ruhiges Handeln den Kindern zu zeigen, daß sie um gar keiner Nüchternen willen der Unstittlichkeit und der lockeren Lebensauffassung Konfessionen macht. Was müßten die urtheilsfähigen Kinder sonst von der Stellung ihrer Mutter denken und von der Heiligkeit des eheleichen Verhältnisses? Immerhin ist auch der Fall denkbar, es seien die Irrwege des Vaters den Kindern noch nicht zur Kenntniß gekommen und es sei auch keine Gefahr vorhanden, daß dies je der Fall sein werde. Da kann die pflichtgetreue Frau und Mutter zum Schlusse kommen, es liege in ihrer Aufgabe, den ahnungslosen, vertrauenden Kindern den Vater, dem selbsten Gatten die gesellschaftliche Wertschätzung und Achtung der Gutedenkenden zu erhalten. Sie wird die Stellung als

Frau vor den Kindern und vor der Oeffentlichkeit nach wie vor ausfüllen; ihre persönlichen Menschenrechte aber wird sie ihm gegenüber wahren. Die sich selbst achtende Frau kann mit Stolz und Befriedigung die Freundschaft ihres Gatten mit Vielen theilen; auf seine eheleiche Liebe aber verzichtet sie, wenn diese selbst mit andern theilen soll. Wohl mag es auch Frauen geben, die eine solche Stellung nicht einzunehmen vermöchten, die sich in tödtlicher Eifersucht verzehren und widerstandslos ihr besseres Selbst erniedrigen, um ihren Gatten sich zurückzuerobern, die von ihm sich gerne belügen lassen und lieber sich selbst belügen, als daß sie auf ihre eheleichen Rechte verzichten würden. Wie es sagt, in solch' heiliger Angelegenheit ist keines Dritten Rath am Plage. Mit sich allein muß die Frau zu Rathe gehen; sie allein kennt ihre Verhältnisse, ihre Pflicht und ihre Kraft und sie allein muß für die Folgen ihres Thuns verantwortlich sein.

Nach Selbsterkenntniß strebendes Quartett. Ihr Wunsch für Beirtheilung soll gerne erfüllt werden, es ist aber nicht voranzufügen, in welcher Nummer das „Urtheil“ veröffentlicht werden kann.

Abonnettin in Z. Ihre Frage gelangte für diese Woche zu spät in unsere Hand. Wir können Ihnen aber auf eigener Erfahrung beruhende Antwort in Aussicht stellen.

Frau M. B. in Z. Die Firma C. Eggerling, Münsterstraße, in dort führt **Manneheim** e Cocosnussbutter. Ein Versuch wird Sie unbedingt befriedigen. Eine der nächsten Nummern wird Ihren Wunsch erfüllen. — Wenn Ihre Bratröhre rasch glühend wird, die Hitze aber nicht lange hält, so lassen Sie dem Boden noch ein Schwärzblech anlegen. Ein Badstein oder eine dicke Lage Salz mildert die Einwirkung der allzu großen Bodenhitze. Steinofen oder Briquetfeuerung schafft weniger grelle, als anhaltende Hitze. Den Beckstein an eine Aenderung der Feuereneinrichtung brauchen Sie erst zu fassen, wenn alle Versuche mißlungen sind.

Gretchen. Die Gedichte, so hübsch der darin niedergelegte Hauptgedanke ist, tragen noch allzusehr den Stempel der mißbevollenen Mache an sich. Wir lassen Ihnen das Manuscript dankend zurückgehen.

Banges Herz. Wir werden Ihnen die gewünschte Auskunft gerne beschaffen, doch ist die Sache mit etwelchen Schwierigkeiten verbunden.

G. G. G. Wir sind zu einer mündlichen Besprechung gerne bereit, wenn Sie uns vorher Ihre Adresse mittheilen.

Frau Sophie H. in S. Ueber freie Zeit haben wir leider nicht zu verfügen, wenn wir Ihnen sonst nützen können, soll es gerne geschehen. Für den in diesem Falle angezeigten Besuch wollen Sie sich unsere jetzige Adresse merken: Tenjenerstraße 94, St. Gallen. Der zweite Theil der Woche ist uns passend.

Ungehaltene Schülerin. Dies Jahr gilt es eben sich nach der Witterung zu richten und nicht nach der Jahreszeit.

Direkt ab Fabrik **Seidenstoffe** Grenadines, Foulards, Fallo Française, Satin Merveilleux, Regence, Empre, Damaste, Atlasso zu Fr. 1. 10 bis Fr. 16 verwendet an Private das Seidenwaarenhaus **Adolf Grieder & Co** in Zürich. Muster umgehend franco. [878-6]

Pfeffermünzgeist, einzig ächter, ist der Alcohol de 674] **Menthe américaine** unübertrefflich gegen **Verdauungsbeschwerden, Magen- und Kopfweh** etc. Auszeichnet für den **Durst**, sowie für die **Zähne und Toilette**. Man verlange ausdrücklich „**Menthe américaine**“, auf der bunten Etiquette zu lesen. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien der Schweiz **nur Fr. 1. 50.** Haupt-Dépôt für St. Gallen: **Hecht-Apotheke von C. Fr. Hausmann.** Höchste Auszeichnung: Paris 1878 und 1889. — 25 Medaillen innert 15 Jahren. —

Als blutreinigendes Mittel **unübertrefflich** ist der Apoth. Hofmann'sche **Eisenbitter.** (S. Zn.) 2301 Y

Schotten-Carreau (Rayé-figuré), doppeltbreit, reine Wolle, a 85 Cts. per Elle oder Fr. 1. 45 per Meter, versenden in beliebiger Meterzahl direkt an Private franco in's Haus **Dettinger & Co., Centralhof, Zürich.** P. S. Muster der neuesten und prachtvollsten Collectionen umgehend franco. [998-8]

Weisse Seidenstoffe

ca. 130 verschiedene Qualitäten — direkt an Private — ohne Zwischenhändler: [341-3]
 von Fr. 1. 15 bis Fr. 22. 50 per Meter portofrei in's Haus geliefert. Muster umgehend.
G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in **Zürich**.

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressenänderungen, diesbezügl. Anfragen und Correspondenzen, sowie alle Zahlungen sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei**, Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen, zu adressieren. — **Inserat-anträge** — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher spätestens bis Mittwoch Abend in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen und Offerten** können nur gegen Einwendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; **mündliche Auskunft** dagegen wird gerne gratis erteilt.

Liebende Eltern

werden gesucht für ein von Vater und Mutter verlassenes, gesundes, munteres, 1 $\frac{3}{4}$ Jahre altes **Mädchen**.
 Anfragen unter Chiffre **J K 696** befördert die Expedition d. Bl. [696]

Eine junge Tochter, **Kleinkinderlehrerin**, mit sehr guten Zeugnissen und Empfehlungen, wünscht Stelle an einer **grösseren Schule**, in die sie nicht sofort eintreten müsste.
 Gefl. Offerten unter Chiffre **L M K 683** befördert die Expedition d. Bl. [683]

Gesucht:

[682] In ein solides Gasthaus auf dem Lande eine brave, willige Tochter von angenehmem Aeussern zur Erlernung des Hauswesens. — Etwelche Kenntniss im Zither- oder Mandoline-Spiel erwünscht.
 Gefl. Offerten sub Chiffre 682 an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht: Ein reinliches, treues, arbeitsames **Kindermädchen**, welches Liebe zu Kindern hat, das Zimmermachen gründlich versteht, glätten und gut nähen kann. Eintritt 15. Oktober.
 Offerten, denen Zeugnisse und Photographie beigelegt sein müssen, an die Exped. d. Bl. unter Chiffre **G M 689**. [689]

Gesucht:

In grösseren Orten in den bessern Familien **gut bekannte Damen zum Verkaufe eines eleganten Artikels**. Lohnende Provision. — Gefl. Offerten unter Chiffre **R K 697** an die Expedition dieses Blattes. [697]

Es wird auf kommenden Herbst für eine junge Tochter eine Stelle in einer Familie gesucht, wo sie unter Leitung einer tüchtigen Hausfrau die Hausgeschäfte erlernen könnte.
 Gefl. Offerten sub Ziffer 680 sind an die Expedition d. Bl. zu richten. [680]

Lohnender Nebenerwerb

für **Damen** mit ausgebreiteter Bekanntheit in den bemittelteren Kreisen, besonders auch an kleineren Orten.
 Anfragen unter Chiffre **P 610** befördert die Expedition d. Bl. [610]

Ein kräftiger, fleissiger **Jüngling**, der seine Lehrzeit als **Mechaniker** gemacht, wünscht zur weiteren Ausbildung eine Stelle in einer guten **mechanischen Werkstätte**. Gute Behandlung Hauptsache. — Offerten sub Chiffre **R R 656** an die Expedition d. Bl. [656]

[659] Ein durchaus solider, christlicher und allgemein bestens empfohlener **Geschäftsmann** sucht behufs Gründung sicherer Existenz ein **Darlehen von Fr. 200** auf ein Jahr. — Gefl. diesbezügliche Offerten unter Chiffre **L M 659** befördert die Expedition d. Bl.

Die
Schweizer Frauen-Zeitung
 in St. Gallen
 Organ für die Interessen der Frauenwelt
 ist in allen Kreisen und Gegenden des In- und Auslandes stark verbreitet.
Für Stellessuchende und Arbeitgeber
 (betreffend tüchtiges weibliches Personal in Hôtels, Geschäfte, Privathäuser etc.)
 bildet sie das geeignetste und wirksamste Publikationsmittel. [5694]
 Insertionspreis: 20 Cts. per Petitzeile. — Abonnement: 50 Cts. monatlich.

Das Geschäftsbüreau „Viktoria“ in Aarau
 empfiehlt sich Personen beiderlei Geschlechts und jeden Standes zur **prompten** und **billigsten Vermittlung von Stellen** im In- und Ausland. Herrschaften und Meistersleute haben für Zuweisung von Dienstpersonalen keine Gebühr zu entrichten. — Briefen sind 20 Rp. in Marken beizulegen. [695]
Zahlreiche Mitarbeiter und bestingerichtetes Geschäft dieser Art.

Dienstmädchen-Gesuch.
 Eine kleine Familie sucht ein jüngeres, kräftiges, ordnungsliebendes Mädchen. Gute Behandlung zugesichert. Lohn 12 bis 16 Fr. per Monat, gemäss Leistungen.
 Gefl. Angebote mit ganz genauen Angaben und Alter, bisheriger Beschäftigung etc., wenn möglich mit Zeugnissen, an Frau **Brünnich, Ober-Winterthur**. [703]

Pensionnat de jeunes demoiselles.
 Vie de famille, étude spéciale de la langue française. (O 1644 L)
 S'adresser à Mad. **Béranger-Guisan**, Villarsse. **Lausanne**. [660]

Les Eaux, Rolle
 (Vaud, Suisse)
Pensionnat de jeunes filles
 Mlles **Hänny, Directrices**.
 Education, instruction complète. Agréable vie de famille; soins affectueux. Maison de campagne admirablement située. Excellentes références et prospectus à (H 9176 L) disposition. [661]

Töchterpensionat **Dedie-Juillierat in Rolle**, Genfersee.
 Prosp. u. Referenzen zu Diensten. (H 9885 L)

Pension-famille, villa Juillierat, Bex.
 Mme **Eugénie Versel** reçoit des jeunes filles en pension. Prix modérés. Agréable vie de famille. Villa confortable et élégante. Leçons dans la maison. Références: Mme **Elise Ebersold à Mott** près Bienne. [698]

Ein kleines [676]
Landhaus
 im Badischen, massiv gebaut, mit 5 Zimmern, Küche und Keller, mit schöner Gartenanlage und 73 Aren Grasland, mit herrlicher Aussicht auf die Alpen, ist um **6500** Mark zu verkaufen.
 Offerten sub Chiffre **W B 676** an die Expedition dieses Blattes.

Für zahnende Kinder sind die **G. Schöder** (J. Schrader's Nachf.) v. Apoth. Feuerbach-Stuttgart, bereiteten **Zahnhalbänder** das beste Erleichterungsmittel, per Stück Fr. 1. 25 in den bekannt. Dépôts.
Generaldepôt: **Stockborn: P. Hartmann**, Apotheker, sowie in den meisten Apotheken der Schweiz. [58-12]

Walliser Trauben

 per Kistchen von 5 Kilos franko gegen Nachnahme **Fr. 4. 50**. [705]
Bonvin Pierre, Sitten.

Reblaubengaze
leinen, sehr stark [653]
 100 120 150 180 cm breit
 à 40 50 60 70 Cts. per Meter
 per Stück, 54 Meter, 10 $\frac{9}{10}$ billiger.
Spalier-Netze
 2 Meter breit, à 90 Cts. u. Fr. 1 pr. Meter
Traubensäckli
 kleine mittlere grosse
 à Fr. — 15 — 20 — 25 per Stück
 à „ 1. 50 2. — 2. 50 „ Dutzend
 à „ 10. — 15. — 20. — „ 100 Stk.
Stoff, präp. zu Säckli
 120 cm à 80 Cts., 150 cm à Fr. 1 pr. Meter
 empfiehlt bestens
D. Denzler, Seiler, Zürich
 Sonnenquai 12 und Rennweg 58.

Phönix-Pommade
 für Haar- und Bartwuchs
 von Professor **H. E. Schneiderei**,
 nach wissenschaftl. Erfahrungen und Beobachtungen aus besten Präparaten hergestellt, durch viele Autoritäten anerkannt, fördert unter Garantie bei Damen und Herren, ob alt oder jung, in kurzer Zeit einen tüppigen, schönen Haarwuchs und schützt vor Schuppenbildung.
 Aussehen und Splendoren der Haare, frühzeitigem Ergrauen, wie auch vor Kahlköpfigkeit etc. — Wer sich die natürliche Zierde eines schönen Haares bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauche allein die **Phönix-Pommade**, welche sich durch feinen Geruch wie Billigkeit vor allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet.
 Preis pro Büchse Fr. 1. 25 und Fr. 2. 50.
Titanus-Oel, natürl. Locken zu erzielen.
 Preis Fr. 1. 75 per Flacon.
 Wiederverkäufer haben Rabatt.
 General-Dépôt:
Eduard Wirz, 66 Gartenstrasse, Basel.

Goldene Medaillen:
 Weltausstellung Antwerpen 1885.
Paris 1889.
CHOCOLAT

SUCHARD
 NEUCHÂTEL (SUISSE)

Bougies Le Cygne
 Perle Suisse
 [16] (H 8025 X)

Charakter-Beurtheilung
 nach der Handschrift
 — Fr. 1. 10 — [590]
 Grapholog **Müller, Oberstrass.**

Unterzeichneter liefert [664]
Wäsche-Seile
 von enormer Stärke, ohne Einlagen, sondern durch und durch aus bestem Baumwoll-Nähzwirn gedünelt. Nass geworden, bleiben sich solche immer gleich glatt, krangeln nicht und geben in der feinsten Wäsche keine Striche ab. Dieselben sind jeder Hausfrau auch wegen ihrer Leichtigkeit und Handhabung zur Anschaffung zu empfehlen und eignen sich auch ganz besonders als schönes und passendes Fest- und Hochzeitsgeschenk. Die Seile werden in jeder beliebigen Länge à 20 Cts. per Meter, auf Verlangen mit einem eleg. Haspel à Fr. 1. 75, geliefert.
J. M. Seel, mech. Baumwoll-Zwirnerer in **Hittnau** (Kt. Zürich).

CHOCOLAT
 in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
 leicht löslicher reiner
CACAO

ZÜRICH. [6]
 Von Kennern bevorzugte Marke.
 Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Magen- und Darmleidende
 erhalten auf Verlangen ein beehr. Buch kostenlos übersandt von **J. J. F. Popp** in Heide, Holstein.
 [630]

Allen Hausfrauen
 bestens empfohlen! [671]
 Garantirt **ächte Eier-Rübeli**, ergibt in wenigen Minuten, mit oder ohne Fleischbrühe gekocht, eine feine, kräftige Suppe. — Der Preis per $\frac{1}{2}$ Kilo, sammt Kochrezept, beträgt 70 Cts. bei Bezug von $\frac{1}{2}$ Kilo franko jede schweizerische Station. Versandt nur gegen Nachnahme.
 Stets frisch zu beziehen bei **Frau Stahel-Uzler, Bahnhofstrasse, Uster.**

Goldene Medaillen:
 Weltausstellung Antwerpen 1885.
Paris 1889.
CHOCOLAT

SUCHARD
 NEUCHÂTEL (SUISSE)

J. Weber's Bazar

— St. Gallen & Wil —
empfehl

in reicher Auswahl und zu billigen Preisen
Strickwolle:
Terneaux- und Castorwolle
Shal-, Gobelin- und Mooswolle
Mohair- und Corallenwolle
Strick- und Häckelgarn

Teppichwaaren:
Cocos- und Jutenläuferstoff
in verschiedenen Breiten
Tapisserieläufer
abgepasste Bodenteppiche
Bett- und Thürvorlagen
in Stroh, Seegras und Spatterin
Bürstenteppiche
etc. etc. [705]

Dampf-Schnell-Wasch-Maschine

(verbessertes System Pearson)
für Private, Anstalten und Hôtels
Hydroextracteure (Ausschwung-Maschinen)
Auswindmaschinen, Mägen
Glätteofen, Treppleitern
Messerputzmaschinen
Brodshneidmaschinen
Kaffeeröstmaschinen
Petrolmessapparate und Pumpen
jeder Art empfiehlt [633]
G. Leberer — Töss.

Das wirklich Gute
empfehl sich selbst!
Bestalt
beschänken wir uns darauf,
an alle, welche den seit
25 Jahren bei **Gicht, Rheu-**
matismus, Gichtereitern,
Erfaltung usw. mit den besten
Erfolgen angewendet werden

Unter-Pain-Expeller
zu haben wünschen, die Bitte
zu richten, nur Präparat mit
der Fabrikmarke „Unter“ aus-
zunehmen, denn alle Präparate
ohne Unter sind unecht.
Zum Preise von 1 und 2 Frs.,
je nach Größe, vorrätig in
den meisten Apotheken.
S. S. Richter & Cie.,
Dien (Genève), Rue de la
Neu-Hort, 310 Broadway,
London E.C.

◊ Eine kleine Schrift über den
Haarasfall u. frühzeitiges Ergrauen
versendet auf Anfragen gratis und franko
die Verfasserin Frau **Carolina Fischer,**
3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [9]

CHOCOLAT
& CACAO
MAESTRANI
ST GALL

Hedwig Loechle, Damenschneiderin

Metzgergasse 14 St. Gallen Metzgergasse 14
empfehl sich den geehrten Damen zu Stadt und Land als exakte und
gute Damenschneiderin. Moderner, bester Schnitt, sowie prompte und
billige Bedienung werden zugesichert. [702]

Kochschule von Frau Engelberger-Meyer

oberer Hirschengraben 3 — Zürich.

700] Hiemit zeige ich den geehrten Damen ergebenst an, dass der 45. Kurs am
29. September d. J. beginnt.
Es empfehl sich bestens (O F 6815)

Frau Engelberger-Meyer.

Preise nirgends so billig.

En gros Frisch eingetroffen: En détail
Echte Hamburger-Wolle
Schaffhauser-, englische und Normal-Wolle [701]

Die beliebte **Merinowolle**, Kilo Fr. 4. 80

Unterrockwolle	Terneauxwolle	Persische Wolle
Jackenwolle	Castorwolle	Corallenwolle
Leibchenwolle	Gobelinwolle	Mohairwolle
Schlüftliwolle	Chälwolle	Schaumwolle

Muster franco. — Aufträge über Fr. 20. — franco Nachnahme.

Strickwaarenfabrik Otto Schneider

Freiestrasse Nr. 6, bei der Post, Basel.

Vorrath über 200 Ballen Wollgarn.

Strumpfwaaeren, wollene und baumwollene.
Damen- und Kinder-Strümpfe, Socken,
Wollengarne in grösster Auswahl,
Häckelgarne

empfehl [663]
Hs. Jacob Wild zum „Baumwollbaum“
— St. Gallen. —

Für Blutarme
von hoher Bedeutung

für schwache und kränkelnde Personen, insbesondere für
Damen schwächerer Constitution ist das beste Mittel zur
Kräftigung und rascher Wiederherstellung der Gesundheit

Eisencognac Golliez.

Die Golliez'schen der berühmten Professoreu, Aerzte und Apotheker, sowie ein
16jähriger Erfolg bestätigen die außerordentlich heilkräftige
Wirkung gegen **Blutschwäche, Blutarmuth, Nervenschwäche, schlechte**
Verdauung, allgemeine Körperschwäche, Herzklappen, Uebelkeit,
Migräne etc. Für kränkelnde und schwächliche Personen, insbesondere aber für
Damen ein erquickendes und kräftendes Mittel, welches den
Organismus befestigt und Erkrankungen fern hält.
Ist selbst dann leicht zu vertragen, wenn alle an-
deren Mittel versagen und greift die Zähne durch-
aus nicht an!

Er wurde seiner vorzüglichen Wirkungen wegen mit 7 Ehrenplaketen, 12 gol-
denen und silbernen Medaillen prämiirt. Am Jahre 1889 in Paris, 4 Cts
und Genf einzig prämiirt. — Um vor Nachahmungen geschützt zu sein, verlange
man stets ausdrücklich „Eisencognac Golliez“ des alleinigen Erfinders, Apoth.
Friedrich Golliez in Murten und acht auf obige Schutzmarke „2 Palmen“.
Preis à Flasche Fr. 2.50 und Fr. 5. — Et gibt zu haben in

allen Apotheken und bessern Droguerien. [138]

Pierere's

Konversations-Lexikon ist das weitaus billigste und artfelerreichste große Konversations-
lexikon und bietet trotzdem noch 12 Sprachlexika nach Professor Joseph Kürschner's
System gratis. 280 Lieferungen à 85 Pf. oder komplet rund nur 80 Mark. — Erste
Mitbewerber, glänzende Ausstattung! Karten und Tafeln! Verlag von W. Spemann
in Stuttgart. — Probebestellung durch jede Buchhandlung, sowie direkt von dem Verlag.

H. J. Bosshardt,
Möbelschreiner, [608]
Fehraltorf (Kt. Zürich).
Spezialität feiner Möbel
partiellweise mit Crystallglasfurnirung.
Empfohlen und ausführlich besprochen
von der verehrlichen Redaktion dieses
Blattes (Nr. 30). — Referenzen von Besit-
zern solcher Möbel und Zeichnungen
gerne zu Diensten.

Empfehlung.

Halte fortwährend grösste Aus-
wahl in: **Strümpfen, Socken, Bein-**
längen von 50 Cts. an, **Unterklei-**
dern jeder Art (System Jäger und
Lahmann).
Auf die von Aerzten bestens em-
pfohlenen **Geradehalter** und **gestrick-**
ten Corsets für Damen und Kinder
erlaube auf Grund eigener Erfahrung
besonders aufmerksam zu machen.
Stets das **Neueste** in Corsets ge-
wöhnlichen Genres, nebst grösster
Auswahl **Damen- und Kinderschür-**
zen, Taschentücher (mit und ohne
Namen) von 15 Cts. an, **Tricottailen,**
Stoffblousen von Fr. 3. 50 an.
— Auswahlsendungen franco. —
221] Achtungsvollst
Marie E. Sulser, Poststr., Chur.



— **Wollspinnerei** —
und [648]
Tuchfabrik Freiburg
Neustadt 82
übernimmt stets **Wolle** zum **Verar-**
beiten im Lohn, wie Anfertigen von
Strick- und Webgarn, Halblein, Guttuch.
Gewissenhafte, sorgfältige Bedienung.

Ueberall käuflich.

KEMMERICH
BOUILLON
FLEISCH
PEPTON

FLEISCH
EXTRACT

Goldene Medaille
Weltausstellung
PARIS 1889.

[433]

[451]

[138]

Hochfeine Woldecken
 weiss und farbig, leicht befecht, jedoch immerhin sich noch für Geschenke und Aussteuern eignend, als „Ausschuss“ von Fr. 6 bis Fr. 23, statt Fr. 9 bis Fr. 38. [296]

Seidene Bettdecken
 150 200, I. Qualität Fr. 10. 50, II. Qualität 6. 80

Kinderwagendecken, Reisedecken
 solid und elegant, von Fr. 6. — bis Fr. 23. —

Pferdedecken
 in reicher Auswahl von Fr. 5. — bis Fr. 9. — und feinere

Größere Vieh- und Glattedecken
 von Fr. 2. — bis Fr. 5. 80, schwer und solid.

H. Brupbacher, Bahnhofstrasse 35, Zürich.

Praktische Töchterbildungsanstalt
 Zürich Vorsteher: Ed. Boos-Jegher Neumünster.

684] **Beginn neuer Kurse** an sämtlichen Fachklassen der **Kunst- und Frauenarbeitschule** am **6. Oktober**. Gründliche, praktische Ausbildung in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besondern Beruf. Sprachen, Buchhaltung etc. Besondere Kurse für Handarbeitslehrerinnen. Neun Fachlehrerinnen und Lehrer. — **Internat** und **Externat**. Auswahl der Fächer freigestellt.

Kochschule. Bis jetzt über 1200 Schülerinnen ausgebildet. Programme gratis. Jede nähere Auskunft wird gerne erteilt.

(H 3206 Z) — **Gegründet 1880.**

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA
 DER **RR. PP. BENEDICTINER**
 DER ABTEI VON SOULAC
 (Frankreich)
 Dom **MAGUELONNE, Prior**
 2 goldne Medaillen: Brüssel 1889 — London 1884
 DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

BRUNNEN **1373** Durch den Prior in Jahre **Pierre BOUSSAUD**

Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser verhindert und heilt das Hohlwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.

Wir leisten also unseren Lesern einen tatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alte und praktische Präparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind.

Haus gegründet 1807 106 & 108, rue Croix-de-Seguey
 General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**
 Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Drogeriehandlungen.



(111) (8043)

Müller's Kokosnussbutter
 in Originalbüchsen von 1 Kilo, 2 1/2 Kilo, 4 1/2 Kilo, 12 1/2 Kilo.
 666] **Alex. Cerm. Weber, Rorschach.**

London 1887: Ehren-Diplom. — Brüssel 1888: Diplom der Goldenen Medaille. Die höchst erreichbaren Auszeichnungen.

Die neue Davis-Nähmaschine
 mit Vertikal-Transportvorrichtung.

Die „Davis“ unterscheidet sich in ihren Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauche vorkommenden Nähmaschinen und vereint in der vollkommensten Weise in sich **Kraft, Einfachheit und Dauerhaftigkeit** mit aussergewöhnlicher Leistung bei verschiedenartigster Verwendung. — Das verticale Transportir-System der Davis-Nähmaschine sichert unbedingte Genauigkeit der Funktion bei den stärksten wie bei den leichtesten Stoffen, wodurch Regelmässigkeit, Schönheit und Solidität der Nähte erreicht wird, und in Folge dessen sich diese Maschine für jede Art von Beruf eignet. — Dieselbe ist ebenso leicht zu erlernen wie zu gebrauchen. [74]

Als neueste Auszeichnung erhielt die Davis-Nähmaschinen-Gesellschaft — **Die Gold-Medaille** — der internationalen Ausstellung in Paris 1889.

Vertreter für die Ostschweiz (ausgenommen Bezirk Zürich): **A. Rebsamen, Nähmaschinen-Fabrik in Rüti** (Kanton Zürich).

Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich: **Hermann Gramann, Mechaniker, Münsterhof 20, Zürich.**

Bad- und Kuranstalt Rothenbrunnen.
 — 2 Poststunden von Chur. —
Saison vom 5. Juni bis 20. September.

In seiner Zusammensetzung einzig dastehend, jod- und phosphorsäurehaltiger **Eisensäuerling**. Wirksam gegen Verdauungsbeschwerden, Blutarmuth, Skrophulose, Kropf und namentlich gegen Störungen im Wachstum und Entwicklung der Kinder.

Badearzt im Etablissement wohnend. Neue comfortable Gebäude und vortreffliche Bad- und Douche-Einrichtungen. Soignirte Küche. Zu Auskunfft, Zuwendung von Prospekt, ärztlichen Berichten etc. ist gerne bereit die dortige [438]

(H 396 Ch) **Direktion.**

Töchter-Pensionat
 in Corcelles bei Neuenburg (Schweiz).

Diesen Herbst können wieder junge Töchter, die sich im Französischen, Englischen, Musik etc. etc. gründlich ausbilden wollen, in die **Pension von Mesdames Morard** eintreten. Gute Behandlung und angenehmes, christliches Familienleben werden zugesichert. [624]

— Vorzügliche Empfehlungen. —

Gewerbehalle
 der **Zürcher Kantonalbank**
 92 Bahnhofstr. **Zürich** Bahnhofstr. 92

— **Grosses Lager.** —

Ganze Zimmereinrichtungen
 in jeder Holzart, vom Einfachsten bis zum Reichsten.

Einzelne Stücke zur Komplettirung sind in Schreiner- und Tapeziererarbeit immer vorrätig oder werden nach **Muster** oder Zeichnung angefertigt. Jeder Gegenstand wird durch eine fachmännische Prüfungskommission auf **Preis und Qualität** geprüft. (M 9353 Z)

Alle Artikel werden durch hier etablirte Handwerker angefertigt und garantirt für **solide Arbeit**.

699] **Die Verwaltung der Gewerbehalle.**

Unübertrefflich

EISENBITTER
 von **JOH. P. MOSMANN**
 Langsau Emmenthal Schweiz

ist der **Eisenbitter** von **Joh. P. Mosmann**, Apotheker in Langsau i. E. Aus den **feinsten** Alpenkräutern der Emmenthaler-berge bereitet. Nach den Aufzeichnungen des s. Z. weltberühmten Naturarzes **Michael Schüppach** dahier. In **allen** Schwächezuständen (speciell **Magenschwäche, Blutarmuth, Nervenschwäche, Bielochnicht**) ungemein stärkeud und überhaupt zur **Auffrischung** der Gesundheit und des **guten** Aussehens **unübertrefflich**; **gründlich blutreinigend**. Alt bewährt. Auch den **weniger** Bemittelten zugänglich, indem eine Flasche zu Fr. 2 1/2, mit Gebrauchsanweisung, zu einer **Gesundheitskur** von **vier Wochen** hinreicht. **Arztlich empfohlen. Dépôts** in **St. Gallen** in den Apotheken: **Rehsteiner, Hausmann, Schobinger, Stein, Wartenweiler**; **überhaupt** in den **meisten** Apotheken der Schweiz. (H 2300 Y) [576]



50-jähriger Erfolg. — 53 Belohnungen, wovon 14 Goldmedaillen und 15 Ehrendiplome.
 Der einzige ächte **ALCOOL DE MENTHE** ist der **Alcool de Menthe**

DE RICQLÈS

Unübertroffen für die Verdauung, Magen-, Kopfleiden u. s. w.

Der einzige ächte **Alcool de Menthe** bildet ein köstliches, gesundes und billiges Getränk. Er ist ein sehr wirksames Präservativmittel gegen epidemische Leiden und ein sehr geschätztes Toiletten- und Zahnwasser.

Dépôt in allen guten Apotheken und Drogeriehandlungen. [556]

Ebenfalls zu haben sind die **PASTILLES A LA MENTHE DE RICQLÈS.**

Fabrik zu **LYON, 9 cours d'Herbouville**. — Dépôt in **PARIS, 41 rue Bicher**.
MAN VERLANGE STETS DEN NAMEN „DE RICQLÈS“.

◆ 3. Jahrgang ◆

Für die Junge Welt.



Illustrirte Gratisbeilage

zur

Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint

am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckeret.



9. Heft
1890.





Stille Theilnahme.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Beitung ←

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ No. 9. ←

1890.

Stille Theilnahme.

(Zum Titelbilde.)

Schon seit der frühen Kindheit
Tagen

War Ferdinand ihr Spielgenosß.
Nun hilft sie ihm die „Sorgen“ tragen,
Die werden mit dem Freunde groß!
Wie muß er doch so sehr studiren,
fast runzelt sich die Stirne fraus;
Wie darf er jetzt kein Wort verlieren,
Sonst kommt er mit der Zahl nicht aus.

Drum flieht er aus den engen Stuben
Daheim, wo sechs Geschwister sind,
Vom Lärm der Mägdelein und der
Buben

Hin zu des Nachbars einz'gem Kind.
Dort auf der Schwelle vor dem Garten,
Da weiß er Lory stets bereit,
Den Kameraden zu erwarten,
Wie einst zum Spiel „vor alter Zeit“.

Still sitzt dann Lorchchen auf der Schwelle,
Derweil er ihr zu Füßen ruht —
folgt seinem Stift von Stell' zu Stelle
Und harret so treu und ist so gut,
Und hält ihr liebes Plaudermäulchen,
So lang er rechnet, standhaft zu,
Und stört ihn nicht — bleibt auch ein
Weilchen
Sein Griffel zweifelvoll in Ruh'.

Sie kann nicht helfen, ihm Nichts
sagen,

Die kleine, ungelehrte Lor',
Doch fühlt er sich gestützt, getragen,
Blickt manchmal froh zu ihr empor.
Er fühlt ihr freundlich' Antheilnehmen
An seiner sauren Arbeitslast,
Ihr sinniges Sichanbequemen
An solchen stummen Abendgast.

Er fühlt, wie sie ihn leis' bewundert,
Stolz auf sein Buch in ihrer Hand,
Auf sein Gemurmel „zwölfmalhundert“,
Auf ihren ganzen Ferdinand.

So ist sein Lieblingsplatz die Ecke,
Wo Lorchchen mit ihm denkt und sinnt,
Und ob ihn mancher Bub' auch necke,
Sein „bester Freund“ bleibt Nachbars
Kind,

Und er ihr Held, sich treu zu wehren
für sie beim Ball- und Steckenspiel,
Ihr schenkt er Haselnuß und Beeren,
Ihr schnitzt er Kindenschifflein viel;
für sie läßt er den schönsten Drachen
Vom Berge steigen himmelwärts:
Die Freundschaft mit der Kleinen,
Schwachen,
Veredelt früh sein warmes Herz.

Aus meinem Leben bei der Jungen Welt in Thüringen.

(Längst versprochene Fortsetzung und Schluß.)

Voll poetischen Duftes blüht er fort in der Erinnerung, jener kurze, rosenreiche Sommer im W.'schen Hause. Denn es war die schönste Zeit des ganzen dort verlebten Jahres, in die herein dann, als käm' vom Himmel die Berufung, die Briefe fielen, die mich nach der Heimat zurückverlangten, schon auf den 1. August 1874.

Also war es just die Rosenzeit, die den unverhofften Abschluß unseres Zusammenlebens bildete. Zwei ganze Seiten des Wohnhauses waren mit Rosenpalieren umspinnen, wie Dornröschens Schloß, und die kleine fröhliche Tante durfte davon pflücken, so viel sie wollte. Da erfand sie denn von den ersten Knospen an das Amt, Jedem von der Familie bei seinem ersten Erscheinen am Morgen eine Rose zum Anstecken zu bieten, und den Kindern, wenn sie so herzlich frisch gewaschen und sauber gekleidet dastanden nach dem täglichen Bade, die Rosen selbst an das Kleidchen zu befestigen, auf der Achsel, dem niedrigsten und sichersten Plätzchen zum Festhalten. Das gab dann immer dem Tagesleben etwas so Frohes, Festliches; man meinte immer, es wär' Sonntag. — O, und „wir Kleinen“ machten auch aus jedem Tage einen Festtag. Kaum war die junge Welt aus den Federn, so frug sie beim Strümpfe anziehen nach dem Tagesprogramm, und guckte zum Himmel, oft noch im Hemdchen; denn der Stand der Bewölkung von „1—10“, d. h. vom blauen bis zum völlig bewölkten Himmel, bestimmte in unerschöpflicher Abwechslung unsere Pläne des Tages. Das gab immer am Morgen schon ein lebhaftes Geplauder im großen schönen Schlafzimmer, und „Du, Tante,“ war immer das zweite Wort. Denn die Stellung als unentbehrlicher Spielfamerad, als gleichstehender, behaglicher Umgang, hatte sich, als die richtigste in jenen Verhältnissen, vom ersten Tage an festgesetzt für's ganze Jahr. Die erzieherische Absicht versteckte sich in tausend zusagende Spiele und Beschäftigungen, und die Erzieherin war voll eigener Lust am täglich neuen Leben in der ihr neuen und reizvollen Welt. Und die Erzieherin hatte so viel an sich selbst zu erziehen, so viel zu lauschen nach Außen und nach Innen, daß sie sich immer selber wie ein Kind vorkam und des Selberlernens kein Ende fand. Und die Erzieherin war nur von dem einen Gedanken und Eifer erfüllt, den Kindern anzugehören mit Leib und Seele, und ganz ihr Leben zu theilen und auf Alles einzugehen, was sie interessirte, mit einem Wort, für die Kinder zu leben. Das schuf aber auch ungesucht eine solche Unzertrennlichkeit, daß es scherzend nur hieß: Die Tante und ihr Gefolge.

Also die Tante und ihr Gefolge waren zur Sommerzeit nur unter dem Dache zu treffen bei rauschendem Regen oder prasselndem Hagel, und allemal musterhaft pünktlich zur Essenszeit, zur großen Befriedigung des streng pünktlichen Hausherrn. Sonst aber streiften wir die schönen Sommermorgen ungehindert umher in Feld und Flur, wo's uns gefiel, und hatten unerschöpfliche Unterhaltung. Dort am Rande unabsehbarer Felder lagerten wir uns im Schatten hoher Halme, die über uns leise wogten, als ob sie uns mit ihrem Neigen grüßen wollten, wie wir sie grüßten: „Guten Tag, ihr Halme, habt ihr gut geschlafen? Laßt sehen, wie weit gucken euere Aehren heut in die Welt? Laßt uns ein Körnlein zum Probiren, wie reif es schon ist. Wollt ihr heut wieder ein gut Stück wachsen im warmen Sonnenschein? Habt ihr's lustig, so viele beisammen?“ So redeten wir mit allen Dingen, als ob's Personen wären. Da entzückte und beglückte mich einmal mein kleiner dicker 2¹/₂-jähriger Kurt mit der gestammelten Poesie: „Korn — macht —: „Tag, Emma!“ Und wir machten Püppchen aus rothen Klatschrosen und Bettchen für sie aus breiten Wegerichblättern, und ließen die rothen Blumenkinder spazieren und sprechen, und „nicht folgen“ und eingesperrt werden in ein Dunkellämmerlein von Straßensteinen, und weinen — o es war immer so lustig mit diesen selbstgeschaffenen Püppchen. Und manchmal gingen wir in's „Thal“, das war eine langgezogene Niederung, der Lauf eines Baches, mit lauter Weiden und Pappeln überschattet, und die einzige „Romantik“ im weithin ebenen Kornlande, außer der hochragenden, stimmungsvollen Windmühle und dem weiterhin sichtbaren „Bossenthurm“. (Der gehörte dem Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, als Mittelpunkt des Wildreviers, und war als vielbesuchtes Ausflugsziel der Residenzler, also auch des Instituts, mir stets ein theures Erinnerungszeichen und ein Gruß von Sondershausen.) — Im Pappelwäldchen am Bache und auf dem dahinterliegenden Brachlande fanden wir immer Ammonshörner (deutliche Versteinerungen von Widderhörnern) und allerlei interessant geformte Steine. Auf dem freien Grasland längs dem Bache, näher beim Dorfe, weideten die Gänse zu Hunderten, gehütet von Kindern, die ihre Pflöge jeden Morgen aus dem Dorfe sammelten und Abends wieder zurückführten. Das war ein unendliches Geschnatter, belustigend für Neulinge in der Gegend. Auch machten wir weite Fahrten mit unserem Bockwagen, mit Hans und Peter im Schellengeröll, und mit dem braunen Hund Kusko, der mir immer so abenteuerlich vorkam, wenn er Nachts den Mond anbellte. Wenn wir nicht weit gehen mochten, so rutschten wir von einem großen Berg Stroh herunter, der in der Nähe der Dreschmaschine in einem Hofwinkel aufgebaut lag — bis der Gutsherr

einmal mit leisem Lächeln zur „Gouvernante“ sagte: „Bitte, Fräulein, wollen Sie doch den Kindern das Herunterrutschen verbieten, es schadet dem Stroh.“ Einmal fingen wir einen Igel und wollten ihn zahm füttern, aber Kusko bellte ihn so unaufhörlich wüthend an, daß wir den stacheligen Kameraden wieder fort in die Felder tragen mußten. Wir leisteten auch manchmal dem Schäfer Gesellschaft, der draußen vor dem Thore, inmitten seiner Herde, im langen Mantel und breiten Hut — Strümpfe strickte. Und wir sahen zu, wie Mamsell Malchen ein Schweinchen um's andere auf den Schooß nahm und ihnen das Milchfläschchen mit dem Gummizapfen in's Mäulchen steckte, und wie bald war's leer — das war für uns immer ein Spaß! Und oft besuchten wir im Dorfe — nicht etwa Consistorialraths, oder Doctors, oder Apothekers — sondern den Schuhmacher, den Schreiner, den Schlosser, den Klempner, jeden in seiner Werkstatt, und schauten, ohne zu stören, ganz still eine Weile zu; denn die Gutskinder durften überall eintreten. Der Klempner (Flaschner) zumal war unser Freund: der flickte mit gleicher Geschicklichkeit unsere Gartengeräthe, wie Hugos Peitsche, Olgas Geschirren, wie Kurtchens Bajaz; der konnte alles wieder heil machen, wie der „Radmaker“ in Fritz Reutters Stromtid, I. Band, was Ihr Kinder hoffentlich später auch lest. Unser Klempner besaß sogar einen photographischen Apparat und konterseite uns einmal herrlich ab.

So trieben wir alle Tage lebendigen Anschauungsunterricht: Franz, der nur ein paar Morgenstunden beim Cantor Schule hatte und nachher zu meinen Zöglingen gehörte, und also meine 6-jährige Olga, der 5-jährige Hugo und mein Liebling Kurt. Dieser war mir deshalb so in's Herz gewachsen, weil er als zurückgebliebenes und vorher wenig verstandenes Bublein meine ganz besondere Hingabe brauchte. Er konnte mit $1\frac{3}{4}$ Jahren, als ich ankam, noch nichts sprechen, und es wurde gezweifelt, ob er es je lernte. Seine Mama, als gehörleidend, glaubte, daß er schwer höre, und da er seinen Willen immer durch Schreien kund gab, wurde er, besonders von den Dienstmädchen, drauf los gefüttert, damit er stille sei. Vom ersten Tage erklärte ich ihn als meinen Pflegling, statt Nickens, des Kindermädchens, und gab mich in jedem freien Augenblick mit Kurtchen ab, und bemühte mich, ihm Begriffe zu geben. Z. B. zeigte ich ihm eine Stunde nichts als „Loch“, indem ich sein Fingerchen in Sand und Erde, in Mauerritzen, durch Blätter und Papier steckte, was ihm großes Vergnügen machte. Und immer wiederholte ich ihm das einzige Wort „Loch“ — und ein paar Tage darauf bohrte er bei Tisch mit dem Fingerchen in sein Stück Brod und sagte zum unendlichen Ergötzen Aller: Loch! Sein allererstes Wort aber war „Emma“ — aus seinem Bettchen, und da ließ ich ihn von

keiner fremden Hand mehr aufnehmen und anziehen. „Der Tante ihr Kurt“ hieß er im Hause — und war auch freilich mein Augapfel.

Einmal an einem wunderherrlichen Morgen fuhren wir Alle, Herr und Frau W., „meine Kinder“ und ich, in der großen Kutsche nach Sondershausen, wo Otto und Heinrich und später auch Franz das Gymnasium besuchten. Natürlich galt mein Besuch dem lieben herrlichen Institut und Kurtchen wollte mit. Beim Mittagessen saß er mir gegenüber und frug bei jedem Löffel voll, den er zum Mündchen führte, zu mir herüber: „Zu viel?“ was Alle am Tische sehr belustigte.

Ein andermal, an einem Sonntag Nachmittag, schlug Frau W. eine Waldfahrt vor und wieder war es ein herrlicher Freudentag; und ein andermal durfte ich, von Fräulein Bertram eingeladen, mich dem Institut zur zweitägigen Harzreise anschließen und noch einen Tag dort ausruhen. Das war ein werthvolles Vergnügen, aber ebenso köstlich war das Heimkommen. Als ich zum Thor hereinspazierte vom Bahnhofe her, war die Familie beim Nachtessen und sah mich kommen. Nun hielt keine Macht mehr die Bande; mit vorgebundenen Servietten stürzte die junge Welt fort vom Tisch und mir entgegen, mit einer so unbändigen Freude, daß mir jene Abendstunde eine der schönsten Erinnerungen bleibt — und erzählten hundert Dinge, die schon längst begegnet, aus lauter Gefühl, daß wir uns schon lange nicht mehr gesehen hätten.

Frau W. war nicht neidisch, sondern froh und glücklich, daß die Kinder so „zu mir gehörten“; denn so konnte sie ihr Jüngstes, das niedliche Hänschen, ruhig pflegen und hatte selbst Ruhe und Behagen. Sie war aber auch gut und wohlwollend und freigebig, und vergalt die Hingabe an ihre Kinder und ihr Haus mit unbeschränktem Vertrauen. Sie wollte, daß ihre Adjutanten: Malchen, die Haushälterin, und die Kindertante, sich wohl und heimisch fühlten, und sich frei bewegten, und ließ Jedes in seinem Reiche schalten und walten. Fast zu gleicher Zeit angekommen, war auch Jedes von gleichem Eifer für sein Amt beseelt. Malchen leitete und ordnete die Arbeiten und Angelegenheiten des Haushalts, die Küche, die Milchammer, die Butter- und Käsebereitung, das Backen, die Wäsche. Jeder Magd schrieb sie ihren Stundenplan und hängte ihn an die Küchenwand. Immer war sie nett angezogen; würdig und ruhig vertrat sie mit ihrem Schlüsselbund im Gürtel die Hausfrau, und stand der um 10 Jahre jüngeren Tante mit großem Verständniß und Wohlwollen zur Seite, und schützte die Kinderstube vor jeder Störung, wenn wir drinn waren.

An Regentagen waren dann unsere Kindergartenbeschäftigungen eine frohbegrüßte Abwechslung, sowie an den heißen Sommernach-

mittagen an einem schattigen Plätzchen im Garten, wenn wir vom Wandern müde waren.

Aber am kühlen Abend wurde es wieder lebendig. Entweder machte die ganze Familie einen Spaziergang in die Felder, oder wir waren auf der Haustreppe oder im Garten, und die junge Welt spielte Stecklispringens, oder Faule Magd, oder Schwarzer Mann, oder Blinde Kuh, oder „Was hinten ist, soll vor“, oder Versteckens, oder auch nur Fangens. Dabei gab es Abends immer Bier, und es war immer so lustig, daß weder Groß noch Klein in's Bett wollte. Doch herrschte Papa W.'s Gesetz aufrecht, daß Alles im Hofe um 10 Uhr in Ruhe sein müsse, um Morgens bei Zeiten wieder rüstig zu arbeiten.

Dort lernte auch die Tante das liebe, segensvolle Früh-Aufstehen; denn für Privatarbeiten, Lesen, Schreiben, Flickern, blieb tagsüber keine ruhige Stunde, wie Fräulein Bertram sie beim Engagement sorglich ausbedungen. Und es war so wunderherrlich zu arbeiten-am frühen, frischen Sommermorgen, während die Kinder noch ausschließen in ihren schönen weißen Betten und Nachtkleidchen. Bedienung für das Haus war genug da, so daß die nimmermüde Tante thun konnte was sie wollte, ehe mit den Kindern die Anforderungen des Tages heranstürmten und sie gefangen war in tausend lieben Fäden.

Es war ein reiches, schönes Lehrjahr, ein Stück Leben und Fortschritt, eine Fülle von Eindrücken und Erinnerungen, diese erste kindergärtnerische Wirksamkeit im Familienkreise. Und es ward als ein Unglück begrüßt, als Briefe kamen, die zur Uebernahme eines Kindergartens, des neu zu gründenden in Amrisweil, aufforderten und lockten. Und doch war es ja ein Vorrücken in Lebensstellung und Verantwortlichkeit, eine naturgemäße Weiterentwicklung der persönlichen Tüchtigkeit, was dort winkte. Und so kam nach vielen wechselnden Aufregungen und aufreibender Zwitterstimmung, statt des beabsichtigten Sommerfrische-Aufenthaltes in Halle „an der Saale hellem Strande“, mit der Familie W., der Abschied für immer von dem lieb gewonnenen Hause.

Es war früh Morgens nach einer furchtbaren Gewitternacht, die Alle im Hause bis 12 Uhr im Wohnzimmer versammelt hielt, als im Hofe der gedeckte Zweispänner vor der Hausthüre hielt, um die kleine Insassin aufzunehmen, die vor 10 Monaten so zaghaft angerückt war im Gutshof Großen-Ehrich, und sich dann so fest eingenistet hatte, daß ihr der Abschied sehr schwer wurde. Alle waren da, auch die Kinder, kaum dem Bett entschlüpft, Herrschaft, Verwalter, Gesinde, und gaben dem Schweizer-Wandervogel das Geleite bis zum Kutschenschlag.

Dann noch ein Grüßen, ein Winken, und fort rollte der Wagen, aus dem Thore, fort von den bekannten Plätzchen allen, durch den

frischen Sommermorgen. Und wie die Tropfen an Halmen und Bäumen schon wieder flimmerten und glänzten im Sonnenschein nach der Gewitternacht, so trockneten allsgemach die Abschiedsthränen vor dem frohen Jugendgefühl, das einen neuen sonnigen Lebenstag, eine neue reiche Zukunft und zu allernächst die lange prächtige Reise nach der Heimat vor sich sah. Also muthig in die Eisenbahn, in Wasserthalleben, dem Kutscher noch viele Grüße aufgetragen, die Gegend gegrüßt bis zum letzten Blick, und vorwärts gerichtet.

Leb' wohl, du liebes Dörfchen im unvergeßlichen Thüringen!

Bum Lobe der Nachtigall.

Von J. Engell-Günther.

Die Vögel sind zwar meistens gute Freunde der Menschen, da sie fast alle durch Vertilgung schädlicher Insekten sehr nutzbringend zu sein pflegen, aber keiner dieser lieben Gesellen steht wohl unserm Gemüth so nahe als die herzige Nachtigall, deren wunderbarer Gesang jeden andern übertrifft. Er bietet immer eine solche Menge von Tönen, eine so angenehme Abwechslung und so viele liebliche Reihenfolgen, wie man ihn sonst bei keinem Vogel findet. Gewöhnlich fängt der Laut ganz leise an, nimmt nach und nach an Stärke zu und endet wiederum abnehmend, beinahe wie hinsterbend. Zuweilen werden auch verschiedene Noten hastig und hart hintereinander angeschlagen und dann von andern abgelöst, die melancholisch, den reinsten Flötentönen gleichen und allmählig in fröhlichere übergehen. Die Kraft und Ausdauer dieser kleinen Sänger ist so außerordentlich und die Mannigfaltigkeit ihres Gesanges so bewundernswerth, daß sie jedes Ohr entzücken und von jeher den Dank und die Liebe der Menschen verdient haben. Die Nachtigall ist aber auch in ihrem ganzen Wesen ein anmuthiges, friedfertiges Vögelchen, welches ernst und bedächtig im Betragen, gegen andere Geschöpfe sich zutraulich und freundlich beweist. Ihr Flug ist schnell und leicht, aber sie fliegt nur kurze Strecken und ziemlich nahe über dem Boden, von Busch zu Busch, nie am Tage über freie Flächen, wahrscheinlich, um auf dem Erdboden nach Ameiseneiern und dergleichen, die ihre Nahrung bilden, zu suchen und zugleich, um sich vor den Raubthieren, die ihre Feinde sind, zu schützen. In kälteren Ländern, wie in Deutschland und in der Schweiz, können die Nachtigallen nur bis zu 3000 Fuß Höhe angetroffen werden; aber in Spanien, wo es viel wärmer ist, leben sie bis zu 5000 Fuß hoch und besonders an lieblichen Plätzen mit niederem Buschwerk, welches von Bächen und

Gräben durchschnitten wird. Dort bauen sie ihre Nester und erfreuen alle Hörer mit ihren jeden Abend in der lauen Luft die Gebüſche durchtönenden reizenden Liedern. Sie wohnen beſonders in der Umgebung des berühmten Palaſtes, genannt die Alhambra, der nahe bei der Stadt Granada liegt, und in ſolcher Menge, daß man dort oft wohl hundert Nachtigallen zu gleicher Zeit hören kann.

Ebenſo wenig als in kalten Gegenden findet man dieſe lieben Sänger übrigens in den ganz heißen tropiſchen Ländern, während ſie auch nur in Laubwaldungen und nie im Nadelholz angetroffen werden. In Deutſchland und Frankreich hält man ſie nicht ſelten in Käfigen, und wenn man ſie gut verpflegt und recht ſauber behandelt, erfreuen ſie auch dann durch ihren unvergleichlichen Geſang. Als ich vor Jahren, aus Süd-Amerika zurückgekehrt, in der Nacht ſpät in Paris ankam, wurde ich ganz eigenartig rührend bewillkommnet, weil, gegen zwölf Uhr durch die ſtillen Straßen fahrend, mir aus vielen Häuſern, deren Fenster in der warmen Mainacht offen ſtanden, die Nachtigallen ihre reizenden Grüße entgegenjubelten. Der Eindruck war in dem großen Häuſermeer ein doppelt überraſchender, beſonders, da ich ſeit vielen Jahren natürlich keinen europäiſchen Vogel mehr hatte ſingen hören.

Oft pflegt man die Einfachheit des grauen Gefieders der Nachtigall zu beklagen; allein daſſelbe dient ihr ohne Zweifel, um ſich beſſer vor ihren Feinden verbergen zu können, und iſt ihr auch gewiß um deſſen willen von der gütigen Natur gegeben. Sie iſt aber dennoch ein hübsches Vögelchen wegen ihrer anmuthigen Bewegungen und ihrer ſchönen, ſanften und klugen Augen. Sie lernt, im Zimmer gehalten, leicht ihren Herrn kennen und eilt dann auf ſeinen Ruf herbei, geht in den Käfig, wenn er es befiehlt, und zeigt überhaupt ebenſo viel Folgsamkeit als Klugheit.

Fast unter allen Nationen herrſcht der Glaube, daß es den Menſchen Unglück bringt, wenn ſie Nachtigallen oder andere Singvögel tödten oder umkommen laſſen, und ohne Zweifel iſt die Verminderung ſchädlicher Inſekten, die ſie bewirken, auch Grund genug, um ſie zu ſchützen und zu lieben.

Die Verſuchung.

Aus dem Amerikanischen überſetzt von Elise Eberſold.

Ernst und August gingen eines Tages zuſammen ſpazieren und kamen zu einem ſchönen Garten, deſſen Thüre offen ſtand. Voll Neugierde gingen ſie hinein und ſahen mehrere Pflaumenbäume, ſo reichlich mit reifen Früchten behangen, daß der Signer die ſchweren Aeſte hatte mit Pfählen ſtützen müſſen.

„Sieh', August,“ sagte der lüsterne Ernst, „da sind so viele Pflaumen, daß wir nach Herzenslust davon essen können; es ist Niemand im Garten, komm, laß uns die Gelegenheit benutzen und rasch einen großen Ast abbrechen und mit demselben davonspringen.“

„Nein,“ widersprach August, „das dürfen wir nicht thun, da ja die Pflaumen nicht uns gehören.“

„Was macht das!“ rief Ernst, „der Mann, dem sie gehören, kann nicht wissen, daß wir ein paar genommen, er hat deren ja mehr als er zählen kann.“

„Und doch ist's gleichwohl unrecht, sie zu nehmen,“ widersprach sein Bruder auf's Neue, „da wir uns heimlicher Weise nichts aneignen sollen, was Anderer Eigenthum ist, und wäre es auch nur eine Kleinigkeit. Hast Du vergessen, was Vater lezthin sagte, als er uns die Geschichte des Diebes erzählte, der gerade gefesselt an unserm Hause vorbeigeführt wurde?“

„Ei, was sagte er denn?“ fragte Ernst.

„Er sprach: Jeder Verbrecher fängt im Kleinen an und endet bei großen Vergehen.“

Einen Augenblick schlug Ernst betroffen seine Augen zu Boden und sagte dann: „Du hast recht, laß uns gehen.“

Wöchtet ihr, meine kleinen Freunde, stets in der Stunde der Versuchung der warnenden Stimme Gehör geben, wie er es that!

Abchnitt aus einem Briefe von einem lieben fernem „Schreiberlein“ — L. K. in Neuwied (Rheinpreußen).

(Mit Erlaubniß und freundlichen Grüßen den Leserlein mitgetheilt.)

Wir haben schon einige Fußtouren gemacht in der Nähe, zuerst nach dem Schloß Stolzenfels. Wir haben den Rhein mit dem Dampfschiff überfahren, dann bis zwei Stationen nach Koblenz den Zug genommen. Wir haben das ganze Schloß gesehen, das Innere wie das Außere, es ist prachtvoll. Dieses Schloß war ehemals die Residenz der Königin Elisabeth von England und von Friedrich Wilhelm IV.

Besonders sind schön: der Ritteraal mit prachtvollem Porzellan, gemalten Gläsern, alten Waffen von der Schlacht bei Morgarten, zerrissenen Fahnen mit Wappen, großen Gemälden, besonders einer Kopie von Raphael, einem runden Tisch mit Mace und Silber eingesezt. Unter einem Glas ist in Miniatur der Kölner Dom von hellgrünem Zucker u. s. w. In dem Lesekabinet ist in Naturgröße aus weißem Marmor das Denkmal von Friedrich Wilhelm IV.; an den Wänden hängen allerlei berühmte Waffen, sowie die Schwerter von Tilly, Sobiesky und Blücher, das Messer und die Gabel von Andreas Hofer u. s. w. Das Audienzzimmer ist mit alten, kunstvoll ausgeschnittenen Möbeln, eingesezt mit Silber, die sind 300 und 400 Jahre alt. In einem Gang befindet sich eine Uhr, welche 300 Jahre alt ist und noch ganz gut geht, sie ist klein, aber doch hübsch, von gelbgrünem Metall.

In einem andern Ritteraal, der halb so groß wie der andere ist, sind die Wände gemalt; sie stellen allerlei Scenen vor, wie: Godefroi de Bouillon und les Croisés im Tempel Jerusalem's, die Gerechtigkeit von Rudolph von Habsburg, die Ankunft der Königin Elisabeth von England im Schloß Stolzenfels, von ihrem Bräutigam empfangen, u. s. w. In den Schlafzimmern und anderen ist es auch sehr schön; die Gemälde interessiren mich am höchsten, habe sie viel länger betrachtet als die anderen Sachen, besonders Schweizer-Landschaften; davon hätte ich gerne eine mitgenommen, wenn es erlaubt gewesen wäre. Es sind noch andere schöne Gemälde von Rembrandt, Dürer, van Dyck.

Im Hofe ist von schwarzem Marmor die Jungfrau von Orleans.

Die Kapelle hat auch gemalte Wände; sie stellen biblische Scenen vor: Adam und Eva, den verbotenen Apfel nehmend, die Ermordung Abels, Jesu Geburt bis zu der Himmelfahrt und Pfingsten. Das Alles ist prachtvoll; ich glaubte, die Personen lebendig vor mir zu haben.

Die Aussicht vom Schloß ist wunderschön: der Rhein zu unseren Füßen, vor uns Dörfer, eine alte Burg und das Gebirge und der blaue Himmel darüber. Es that mir recht leid, wieder heimgehen zu müssen.

Unser Städtchen hat ein Schloß, welches Fürst von Wied und seine Familie bewohnt. Der Fürst ist der Bruder der berühmten Carmen Sylva, Königin von Rumänien. Er hat drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, habe sie schon in der Kirche gesehen. Im Park, welcher eine halbe Stunde lang ist, am Ufer des Rheines, befinden sich viele Pfauen, die aber ein drolliges Geschrei haben. Einer ist ganz weiß. Auf dem Portal des Schlosses sind die Wappen und Krone des Fürsten mit der Unterschrift: „Veritate et Fidelitate“.

E trurig Anzeig.

Vieli vo de Chinde händ säb mol Freud gha mit em Gschichtli „vom Luisli und sim treue Hund Schnauz“. Und jetzt ist der lieb Schnauzli unter d'Fsebahn cho am 11. August, z'Obed um Bieri, unter de St. Galler-Zug! Er hät halt d'Fsebahn fei bisli gfürcht und ist unter de Zug gsprunge währed em Fahre und der hät ihm — rätsch — 's Chöppli abgschnitte, das lieb Chöppli mit de guete, treuen Auge — so daß ihn jetzt 's Luisli's Papa nit emol chan usstopfe loh. So trurig ist's Luisli gsi, daß ihm der ander Tag i der Schuel allewil d'Thräne 's Gsichtli ab glaufe sind, und am Obed hät's der Tante die gschriebe Todesanzeig b'brocht vo sim treue Kamerad; de Papa hät's extra gschickt. Und d'Tante ist au ganz trurig worde und hät 's Luisli in'n Arm gnoh und mit ihm e Wili b'briegget; de Schnauzli hät's wohl verdient mit seiner Ahänglichkeit dur vili Johr!

Sinnsprüche.

Ziel tausend Stunden könnten wir gewinnen,
Ging' That um That uns fröhlich aus der Hand,
Und wagt' am Morgen ohne lang' Besinnen
Der nächste Fuß den Sprung vom Bettesrand.

* * *

Der junge Aprikosenbaum Und Alle freu'n sich nun daran:
Hat seine erste Frucht getragen, „Du liebes Bäumchen, machst uns Freude,
Mit Wänglein roth, so lind wie Flaum, Bist noch so jung und fängst schon an
Mit Lust bestaunt seit vielen Tagen. Zu wirken, uns zur Augenweide!“

„Ihr Kinder all“, das Bäumlein spricht,
„Ihr könnt viel mehr, als ich, erfreuen,
Thut ihr nur freudig euere Pflicht,
Wird euere Ernte auch gedeihen.“

* * *

Ob braun, ob blau — das sind die schönsten Augen,
Die immer was zu dienen, helfen seh'n,
Die, wachsam abgerichtet, früh schon taugen,
Der Nebenmenschen Wünsche zu erspäh'n.

Räthsellösungen von Nr. 8.

1. Homonym: Lager (das Bett, Waarenlager, im Krieg). — 2. K-o-s-e. —
3. Homonym: Puppe (Spielzeug, Schmetterlingspuppe). — Garne, Range,
Rager. — Scherzfragen: 5. Der Zirkel. — 6. Bleistift. — 7. Bäche und Flüsse.
— 8. Mit Schwimmen. — 9. Gesichtzrose.

Räthsel.

1. Ein einsilbiges Wort.

Ein kurzes Wörtlein nur, den Anfang nenn' ich nicht,
Denn rathen lassen, ist ja stets des Räthfels Pflicht:
Ein Anfangslaut voran: ein Thier, bald groß, bald klein,
Das keine Füße hat und keine Flügelein.
Ein anderer zuerst: ist's flugs ein leblos Ding,
Doch Keiner, der gerne isst, schätzt es im Haus gering.
Ein neuer Laut voran, bedeutet's zweierlei,
Ihr Mägdlein rathet's bald, ja holt es nur herbei:
Ein nützlich' Ding, womit man Treppen sauber kehrt —
Und eine Hand voll Stroh, Papier — doch gar nichts werth.

2.

Sch und fünf Laute noch dazu, Ei, ist man da in Angst gehezt!
Ein solch' Geräthe dient zur Ruh. Da ruft man flugs zur Hülf' herbei
Doch sind die letzten drei versetzt, Die allernächste Polizei!

3.

Mit B— ist's ein Werkzeug aus Holz und aus Eisen,
Mit Pf— eine Waffe, viel Kunst zu beweisen,
Mit S— muß es dienen zum Halten, zum Binden,
Es läßt sich bald strecken, bald knüpfen, bald winden:
Mit Th— oder T—, just wie ihr's lernt schreiben,
Wird nimmer ein Ganzes, nur minder, euch bleiben;
Mit w— ist's ein Wörtchen, das viel will erklären,
Zum Wörtlein „warum?“ muß es immer gehören.

4. Zum Selbstreimen.

„Faulhannchen“ ist nun ganz —
 Wie ihr im letzten Heft —
 Nun rathet weiter und —
 Wie Karl sein Lasterlein —.
 Just umgekehrt, gabs Noth und —
 Mit dem Zubettgehn jeden —.
 Sobald die Lampe auf —
 Wird seine Spiellust doppelt —.
 Da packt er seine Steine —
 Und baut das allerschönste —.
 Und Treppen auch, gar —
 Und Hundeställchen auch —
 Die Hafenmauer drauß —
 Den Leuchthurm bis zur —
 Und wie's der Vater ihn —,
 Wird nie ein Bau im Sturm —,
 Nein, abgebaut wird jeder
 Die Steine legt man schön —
 Stets gleich und gleich, zur Hand —,
 So braucht das Suchen keine —
 So baut der Karl in tiefer —
 Und nimmt Soldaten noch —
 Und all der Tisch dient ihm —
 Zum frohen Spiel beim —
 Und Mütterlein daneben —
 Und schaut ihm freundlich zu und —
 Und ob er einzig sei als —
 Die Stunden fliehen —
 Die Augen hell, die Wangen —
 Doch alsdann kommt die Einpack —
 „D, nur ein Augenblickchen —
 Bis daß mein Leuchthurm ist —!“
 Und ob der Zeiger schon auf —
 Der Karl noch keine — —
 Und baut noch weiter Stein — —
 Und hört nicht auf und — — —
 Doch kommt der Vater dann — —
 So weiß der Karl: Jetzt ist — —
 Denn, ist der Tisch nicht —
 Und wird mit Essen noch —
 Bis eingeräumt mit Hast —
 Und Tisch gedeckt zum —
 So bleibt Papa nur strafend —
 Bis all die Vorarbeit —
 Die schon erledigt sollte —
 Tritt er zur — —
 Und wartet still, die Stirne —
 Bis „Feierabend“ ist — —
 Das macht dem Knaben immer —
 Und fast geräth er drob — —

Wenn Vater schweigend warten —
 Und schenkt ihm keinen —.
 Unpünktlichkeit ist dem
 Verhaßt, das weiß das Bürschlein —
 Und oft verspricht das —
 „D, morgen werd ich — —!“
 Doch stets „das Spiel“ zur achten —
 Das war dem Vater nun zu —
 Und wieder trifft er Karlchen —
 Beim späten Bau'n. „Nun kleiner —
 Da Dir beliebt kein Maß — —
 So bleib' die ganze Nacht — —.
 Komm, Mutter, deck den —,
 So haben wir das Essen —
 Und störe nimmer Karls —
 Er spiele bis zum neuen —.“
 So wird am kleinen Tisch —
 Doch Nichts dem Büblein fröhlich —,
 Und nachher führt Papa, — —
 Ihn wieder hin zum —
 Und ob es nun schon ziemlich —
 Kein Mensch schießt heut den Karl — —,
 Und Karlchen schießt doch — —
 Zum Papa dort mit dem —,
 Zur Mama, die dort liest — —,
 Und stets nur auf ihr Büchlein —.
 Dann wie die Uhr schlägt deutlich —
 Die Eltern in die Kammer —
 Und bei der Hängelampe —
 Bleibt unser Karlchen ganz —.
 Zwar ist das Bürschlein sieben —
 Und fürchtet keinerlei —
 Doch jezo wird ihm angst — —
 Der Abend dauert — — —,
 Und still, so still ist's um ihn —,
 Das macht dem Karl das — — —,
 Die Uhr, die tickt so — — —;
 Das Büblein keinen Stein — —.
 Wie traurig ist es so —
 „Wird's nun die ganze Nacht so —?
 D wär ich doch im Bettchen —,
 D wie so gar allein — —!“
 Doch ist's dem Büblein ganz —
 Zu wachen einsam eine —,
 Da kommen die Gedanken —:
 „D wie er morgen eilen —!
 Wie will er schon beim ersten —
 Sein Spielzeug räumen an — —,
 Und fix und pünktlich fertig —,
 Eh daß der Vater — —.“

Und nun, von gutem Sinn —,
Die Besserung schon heute —:
Still packt der Karl nun Stein — —
In seinen Kasten — —.
Nicht wagt zu stören er den —
Der Eltern und zieht still — —
Die Stiefel aus, daß nichts —
Dem schöngeblühten —.
Und denkt, zur Strafe müßt er —
Die ganze Nacht ohn' Decklein —.
Und spricht sein Nachtgebetlein —
So gut er es schon selber —

So schlummert er ein Weilchen —
Mit einem Thränlein auf — —.
Doch wie er schläft in stiller —
Da kommt der gute Vater —
Und trägt ihn in das —
In's liebe Bettchen nun —.
Der Kleine hat es kaum —
Doch morgens macht er — —
In seinem schönen Bettlein —
Und war im ganzen —
So folgjam wie ein —
Und packt von nun an — —

Scherzfragen.

1. Was hat seinen ganzen Lebenslauf zwischen Himmel und Erde?
2. Was für ein einsilbiges Dialektwort bezeichnet zu gleicher Zeit einen geschlungenen Knoten, eine Blatt- oder Blüthenkosppe und einen Kleiderknopf?
3. Was für ein gleich' Gebilde sitzt auf den sturmgepeitschten Wellen, wie auf dem flotten Glas Bier, auf der frischen Kuhmilch und im ehrsamem Waschzuber?
4. Was schlägt und ist doch gar nicht böse?

Briefkasten.

Zarau. Walter Forrer. Im Juni halbst Du heuen, im Juli halbst Du Rirschen essen; (— das könnten wir auch, gelt ihr andern Leserlein?) Und was hat's im August gegeben? Aha, eine Ferienreise nach Menzikon zur lieben Frau Pfarrer? Also erzählst Du mir dann schon wieder etwas Neues, Lustiges von Deinem Leben! Wie lehrt man eure Taubstummen reden? Gelt, da bist Du froh, daß Du gute Dehrchen und ein gutes Plaudermäulchen hast? Es wundert mich, ob Du die neuen Räthsel auch wieder herausbringst, so gut wie „Puppe“.

Appenzell. Max Bühler. Recht herzlichen Dank für Deinen letzten holden, herrlichen Alpenstrauß in diesem Jahre! Er blühte noch viele Tage hochgeehrt in einer weiten Schüssel, daß all' die feinen seltenen Blümlein sich recht verthun konnten und Staat machen, und beim Wiederempfang der Kinder nach den Sommerferien prangten die Blumen im Schulzimmer so festlich, daß ein liebes Büblein, weißt der Fritz Klausner, daheim erzählte, die Tante hätte Geburtstag, und einen schönen Blumenstoc bettelte; und die gute Mama brachte ein großes Glas feinen Honig von den eigenen Bienen, und so war der Schulansfang ein Fest trotz dem „Nicht-Geburtstag“! Also hat der Strauß doppelt und dreifach Freude bereitet! Hat Dich der Gruß von Deinem kleinen Freund im Klettgau gefreut?

Basel. Emmy Hürlimann. Bist jetzt wieder daheim im trauten Nestchen, liebes Wandervöglein? Ich möcht' auch einmal Dein Kurgenoße sein, und Dir vor lauter unererschöpflicher Unterhaltung, die es zwischen uns gäbe, gar keine Zeit lassen zum

Heimweh. Ein Punkt zwischen Deinen lieben Zeilen hat mich ein wenig verblüfft, Du weißt schon, gelt? — Ist jetzt your favourit-sister at home? Erzähl' mir einmal Deine Heimreise und Ankunft, und ob die frischen rothen Bäcklein ihre Farbe gut halten in der Basler Luft, und ob Du die wohlthätigen Wanderungen auch fortsetzest, und was Du den ganzen Tag thust, und ob es Deiner lieben Schwester wieder gut behagt daheim und ob sie fleißig malt? Hast Du seit Deiner Krankheit gar nicht mehr Klavier gespielt?

Bern. Lina von Gunten. Von eurem Schulspaziergang mit Räuberlis auf der Rabenfluh und der wilden Kohlerenschlucht, Schiffsfahrt über den Thunersee und Reisehunger, dann von eurem Käglisegen daheim und wie die einzigen zwei übrigen lustig „narrten“, das war alles so lebendig vor die Augen gestellt in Deinem schönen langen Brief, daß ich jetzt schon auf den nächsten Bericht von euch lieben Schwesterlein plange! Den freundlichen Gruß von Fr. J. erwiedere ich bestens und wenn sie wieder nach Norschach kommt, wohnt sie in einem andern Haus, an meinem Lieblingsweg.

Bernau-Hof, Schwarzwald. Olga Dregger. Als ich Dein liebes Brieflein mit der herzlichen Einladung zu euch in die Schwarzwälderferien gelesen hatte, ei ja, da wär's gar schön gewesen, die Siebensachen zusammenzupacken, den Haustürschlüssel umzudrehen und abzudampfen via Solothurn, Luterbach, Olten, Basel, Schopfheim, Todtnau und per Postwagen oder Geselein oder auf Schusters Kappen nach Bernau; es hätte mich ganz hingezogen, eure liebe Mama kennen zu lernen und von ihr noch recht viel, viel über unsern nie-

vergessenen Otto zu hören! Aber unser Hänslein war bereits wieder voll Leben nach den kurzen, stillen, von Arbeit und Studien vollbesetzten Ferien, und da hieß es hübsch im Sattel bleiben! Nichtsdestoweniger beglückt mich euer freundlicher Gedanke, und das Hestlein soll den lieben fernern Freunden und besonders der verehrten Mama Bregger viel Dank sagen für die ehrende Einladung!

Glisau. Martha Wild. Gewiß, gar viel Herrliches hast Du seit Deinem vorigen Brieflein wieder erlebt. Hast in der herrlichen Tonhalle den winzigen Prinz Pomper gesehen, dessen Wiege ein Zigarrenstüchchen und dessen Versteckwinkel Mama's Schlupfer war, und all' seine kleine Hofgesellschaft, das war sicher ein herzlich vergnügter Abend in Liliput! Ich wollte, ich hätte all' diese „Vorträge“ auch gehört und die winzigen Menschlein gesehen. Aber ebenso schön und unvergänglich war gewiß der Tag auf dem Bachtel mit der weiten Aussicht, die Fahrt auf dem Zürichsee und all' die Reisefreunden an jenem Tage im lieben Familienkreise. Du hast überhaupt immer gar viel Schönes und Freundliches zu berichten in Deinen lieben Brieflein und allerliebsten Karten, die Dein kleiner, talentvoller Vetter malt. All' Deine herzigen Andenkeli sind mir lieb und werthvoll, und besonders danke ich Deiner guten Mama für ihr wohlthuendes Interesse!

Flawil. Anna Lietha. Den bedauernswerthen Unglücksfall von eurem geliebten Herrn Lehrer habe ich mit vielem Antheil in der Zeitung gelesen und kann mir denken, daß diese Trauer allgemein war bei Jung und Alt! Die Beerdigung war gewiß eine ergreifende Feier für die ganze Gemeinde! Habt Ihr schon einen neuen Herrn Lehrer? — Neulich lernte ich auch Fr. L. von Flawil kennen, die hier den Organistenkurs mitmachte; gern hätte ich von meiner lieben Flawiler jungen Welt mehr gehört, doch es war nur eine Augenblickebegegnung auf der Straße am Samstag Nachmittag. Da müßt ihr halt selber wieder 's liebe Federlein in die Hand nehmen. Ich möchte Dich gern noch mehr erzählen hören vom Schützenfest in Frauensfeld.

Genf. Emmy Georg. Bonjour, ma petite! Dein Brieflein hat einen weiten Flug gemacht vom Genfer- bis zum Bodensee? Und zuerst ist das Briestäubchen noch beim Herrn Druckpapa in St. Gallen abgeessen und der hat ihm dann noch den Weg zeigen müssen. Also Du studirst gern die Aufgaben zum Selbstreimen, das freut mich. Liest Dir die liebe Mama die Geschichtlein vor? Ich möchte Dich gerne sehen, und auch Margaretha, Gustav, Martha, Karl und Helene, und Dein herziges Bögelein, das Dir so halblaut einen Gruß aufgegeben. Gelt, Du schreibst ein andermal wieder? Denn das war ein gar liebes neues Brieflein!

Glattfelden. Ida Jäggli. Dein allerliebstes Blumentellerchen wird von allen Leuten mit Freude angeschaut, es ist aber auch so herzlich und freundlich und erinnert mich jetzt alle, alle Tage an's liebe Idali in Glattfelden. Die Perlen schimmern wie Thautröpflein auf den niedlichen Blumen und Blättchen, die da so sinnig zum Kränzlein sich reihen! Für Deine liebe, liebe Arbeit und Mama's Erlaubniß und Anleitung dazu sende ich in Gedanken schon längst, durch das Hestli leider erst jetzt, gar herzlichen Dank! Aber auch für das fleißige Brieflein, das so lieb erzählt vom Schwesterli,

das laufen lernt; und vom Spägli Elsa, das gern in die süßen Pflaumen beißt, und vom Bruder Studio!

Lühelsüh-Goldbach. Stauffacherin. Dein Gruß an die, so Dir diesen Hestlinamen angedichtet, soll gleich hier ausgerichtet sein, sowie an ihr Schwesterchen Anny und unsere liebe kleine Ida in Pisa. Und list, Deine Briefe sind mir immer gar werthvolle Grüße, ich werde nie aufhören, an Deinem regen Gedankenleben innigen Antheil zu nehmen. Mein', ich theile auch Deine Sympathie für einen rechten Regenhimmel. Er kommt mir so vor, wie die ruhige richtige Lebensstimmung, Sonnenschein wie die besonderen Glückeszeiten, die wie der Sonntag in der Woche nicht zu lange dauern und nicht zu oft wiederkehren können und sollen, um desto dankbarer und gehobener genossen zu werden. Die Empfindung und der Charakter vertiefen sich viel mehr im Stillen, in der Arbeit, unter dem „grauen Himmel“ der Anstrengung, als im hellen Sonnenglanz des mühelosen Genusses. Und je höher wir innerlich „klettern“ an Kraft der Hingabe für Andere und leiser Entsamung, um so empfänglicher sind wir für die Welt um uns her, für alles Schöne und Gute an andern Menschen, um so genußfähiger für allen Sonnenschein!

Lausanne. Anna Deuschle. Im Stübchen, wo Du oft gewesen, wird fleißig an Dich gedacht und von Dir gesprochen, und Deine liebe Mutter hat mir Dein Bild gebracht, das mich sehr freut. Sie hat mir auch erzählt, daß Du Ferien gehabt hast, die ersten Ferien in der Fremde. Hoffentlich hast Du Dich tüchtig in frischer Luft und Sonnenschein gesund getummelt und die bleichen Bäckli fröhlich geröthet. Bist vielleicht einmal um den ganzen Genfersee herumspaziert? Kannst Du auch schwimmen? Haben an dem Wettschwimmen nur Knaben sich betheiliget? Der glückliche Gewinner von 50 Franken hat gewiß seinen Preis im Triumph heimgebracht. Was würdest Du mit solchem Gewinn anfangen? Aha, schnell ein Reiskli machen nach Korsbach, gelt ich hab's errathen? Das hören wir gern, daß Du eine fleißige Kirchengängerin geblieben bist. Jeden Sonntag, wenn ich in der Kirche die „großen“ Kinder sehe, denke ich an's ferne Pfarrkind unzers lieben schönen Kirchleins!

Murten. Hedwig Tschampion. Oh, also krank warst Du, armes Kind? Darum die lange Pause? Es würde mich sehr interessieren, den ganzen Verlauf und besonders den Anfang Deiner Halskrankheit zu wissen. Denn obsehon ich weder Doktor noch Patient bin, bekümmern mich franke Leute, groß und klein! Zu Deinem und Liseli's „Vorbeerkrantz“, d. h. zu euren ehrenvollen Preisen, gratulire euch herzlich, und der Mama zu ihren liebevollen Töchterlein, die ihr solch' ein freundlicher Trost und eine Freude sind. Ihr habt's gewiß recht herzlich zusammen auf eurem Gut! Auch einen schönen Ferienaufenthalt habt ihr Kinder genossen, mit euren lieben Cousinen tüchtige Streifzüge gewagt? Also das „Guggers“ Horn erreicht man erst, wenn man 90 Treppenstufen heraufgestapft ist. Ja siehst, so gibt es noch manches Ziel, das man nur mit „Guggers“ Mühe erreicht, aber da heißt es halt ohne Umschauen die Füße lupfen zum Fortschritt. Bei einer Entnuthigung kommt mir allemal unser früheres, junges, niedliches, dummes Hündchen in den Sinn, als es lernen sollte, Treppen

zu laufen. Auf halber Treppe blieb es kläglich, hilflos, winselnd stehen und bettelte nach allen Seiten, daß man es doch fertig herauftrage! Aber wir halfen nicht, sondern lockten nur von oben, daß es die Guggersäge noch fertig heraufklettere. — So müssen auch hohe Ziele die Menschen vorwärts locken, und ich möchte wetten, Dein Fleiß durch's Schuljahr gilt auch ein wenig dem ersten Preis? Doch die gute Gewohnheit des fleißigen Arbeitens wächst so mit Dir auf und wird Dir zur wahren Freude und zu Glück und Segen.

Ober-Meilen. Lina Meier. Wenn's dann einmal eine Photographie gibt von Deinem Gottli, gelt, dann schickst Du sie mir zum Anschauen? Wohnt es nicht weit von Dir und siehst Du es auch während der Woche? Wie hast Du Dein Tagewerk eingetheilt? Und welches ist Dir die liebste Arbeit? — Gottfried Meier. Was für Aufgaben haben Deine Realschülerseele am meisten beschwert in den Ferien? Habt ihr Kinder eine eigene Stube zum Studiren oder schreibt ihr im Wohnzimmer? Was gibt es jetzt in den Neben zu arbeiten, kannst Du mir's beschreiben? Was hat Dich auf der Nigireise am meisten gefreut und interessiert? — Walter Meier. Es ist recht, daß Dir die liebe Lina freundlich hilft bei Deinen Briefen und besonders recht, daß Du mir das offen sagst. Aber weißt, so ein ganz selber gedachter und studirter Brief von kleinen Händen ist doch noch mehr werth, auch wenn Fehler drin sind! Gelt, probir's einmal und schreib grad, wie wenn Du reden würdest! Das war gewiß ein Jammer bei der Familie von Deiner verunglückten kleinen Mitschülerin, es thut mir sehr leid um das arme ertrunkene Kind! — Edwin Meier. So ist's eine Freude, wenn Alle kommen, eins um's andere, und erzählen von ihrem Leben und Treiben! Also trotz 27 Kaninchen und vielen Schulaufgaben findest Du noch Zeit, das Hestchen zu lesen und einen flotten, geschäftsförmigen und doch lustigen Brief zu schreiben, wenn die Tante Emma auch den wackeren Buben des Hauses nachfragt.

Pisa. Ida Steiger. Was für reizende Berichte ihr wieder geschickt habt, Du und Deine liebe Schwester Elisa, von eurem Aufenthalt an der Arno-Mündung. Natürlich habe ich die Gegend studirt auf der Karte, schon vor 4 Uhr Morgens. Und während mein Finger an der Meerestküste herumtippte, war's mir, als hörte ich's rauschen, wie wenn etwa unser Bodensee recht wild ist, und als sähe ich liebe lustige Kinder im Ufersande hocken und spielen und Löcher und Gräben schaufeln und als sähe ich dann eine breite übermüthige Welle daher wallen und die schönen Löcher boshaft wieder füllen und die Schuhe dazu, welche die Kinder „etwa zufällig“ anhaben. Und dann nehme ich mein canocchiale und suche 's Martheli unter der mächtigen Welle, die es ganz verdeckt und fortlupft, daß es nachher tropft, wie ein Mäuschen, und ich sehe 's Zufanneli, wie es drohend die Schaufel aufhebt: „Du böses, ungattigs Meer du!“ Und ich sehe das erschrockene Gesicht vom lieben Anneli, wenn eine wilde Welle kommt! Und ich sehe unsere Ida ernsthaft schwimmen lernen — und nachher mit wackerem Appetit zugreifen al pranzo im Sommerhäuschen, sammt Martha und Anneli Coghi, fürsorglich gepflegt von Schwester

Elisa. Und ich sehe, wie die liebe Mutter, die all die guten Sachen von Pisa bringt, jubelnd umringt wird und sich freut, daß die Kinder so wohl und lustig sind und wie sie All' ein schönes glückliches Leben genießen, besonders am Sonntag, wenn der „Vaterli“ auch da ist. Und ich sehe den Wald am Meere am Sonntag voll fröhlicher Gäste aus der Stadt, wie sie per diligenza und per Gelskarren ankommen und sich's kommod machen, die schönen Oberkleider an die Aeste hängen und ohne Ueberzieher und in bunten Unterröcken und Blousen den Herd bauen und Holz herbeifuchen, und kochen und braten in mitgebrachten Pfannen und „Tisch decken“ auf den Boden, und sich's wohl sein lassen in fröhlicher Geselligkeit und tanzen im Walde zur Mundharmonika. Das Alles war so lieb und ergötlich zum Lesen, daß ich sehnlich einen Sack voll Geld und noch 4 Wochen Vakanz gewünscht hätte, um schnell durch's große Loch zu schlüpfen und mitzumachen! Viel Dank und viele Grüße an Vater und Mutter und Elisa und Ida und Martha und Anneli und Zufanneli! Ist jetzt Anneli's Papa dagewesen und hat es gesehen im Sonntagsröckli?

Rolle. Marie Kohler. Dein Brief erzählt so hübsch von der neuen Umgebung und Lebensweise, daß es wirklich schade wäre, wenn Deine lieben Eltern ihr liebes, ältestes Töchterlein nicht ein Jährchen in eine fremde Welt gestellt hätten, um beobachten und vergleichen und allein aufrecht stehen zu lernen. Daß Du Dich nach Deinem gehaltvollen Familien- und Pflichtenkreise daheim innig sehnst, o, ich begreife es gut; aber wenn Du auch in der neuen Lebenslage täglich treu für Deine Aufgabe lebst und Dir schöne Erinnerungen und Natureindrücke sammelst, so wirst Du später auf dies Jahr als auf ein sehr werthvolles zurücksehen; also nur getrost jedem Tag einen Inhalt geben von Fleiß und Liebe; dann wird Dir auch die fremde Erde freundliche Blumen und Früchte bieten! Und nun komm und erzähle bald wieder, per Du, natürlich, wie hundert andere große und kleine Schreiberlein!

St. Gallen. Rösli Johannovski. Gewiß soll das liebe Röslein auch gerne in den Kranz der Schreiberlein eingereicht werden mit seinem fleißigen Brieflein. Und wer hat das schöne Sträußchen auf den Briefbogen geklebt, wer ist auf der Alpe gewesen? Also Du kennst mein Häuslein, so spring' einmal hinein! Es hat mir gar gefallen, daß Du Dein verstorbenes Schwesterlein noch immer so lieb hast!

Schwyz. Marie Etter. So, Dir ist solcher Lebensernst auch schon „passirt“? Das mußt Du mir einmal erzählen. Und bist Du jetzt in Luzern gewesen und hast das „Borpackische Panorama“ geschaut? Was hast Du da Alles gesehen? Kann Dein herziges Brüderchen schon etwas reden? Was thust Du am liebsten in der Schule und daheim in Deiner Klostermühle?

Tann. Heinrich Faust. Sind euere lieben Eltern gut heimgekommen und habt ihr auch einen Kranz an die Thür gemacht? Es thut mir leid, daß der seltene Besuch grad auf die abgespannte letzte, 16. Tagesstunde fiel, nach einem halben Puzsamstag hier; den Feiertag darauf hätte ich Deinen lieben geehrten Eltern frischer zu Gebote stehen können.

Jetzt freue ich mich schon, bis ich euch junge Welt auf eurer Durchreise nach Gais sehe. Dann fahren wir Schiffl und gehen auf das St. Annaschloß, wenn's unsere Zeit erlaubt. Ihr müßt nur so gut sein und mich vorher benachrichtigen, damit ich mich mit der Arbeit einrichten kann. Dann seht ihr auch das Stübli, wo das Hestchen entsteht, und das Briefgestell der Korrespondenz-Familie, und eure sorgfältig bewahrten Briefe und Aller-, allerlei! — Hermine Faust. Am Tag nach dem Besuch von Deinen lieben Eltern hatte ich ganz Heimweh nach ihnen und hätte ihnen noch viel sagen wollen. Ihr Kinder habt euch gewiß furchtbar gefreut auf Mütter's Rückkehr aus Deutschland, gelt? — Die Abholung von euerm neuen Herrn Pfarrer war also ein schönes Fest, auch für die Schuljugend? Das hat ihn gewiß gefreut, so lieblich einzuziehen.

Thorberg. Frieda Kohler. Habt ihr nun einen recht fröhlichen Sichte-Abend gehabt? Es war sehr hübsch zum Lesen, wie ihr das Erntefest feiert, und es würde mich recht interessieren, Dich und Deine eigenartige Heimat einmal zu sehen — so auf einem Spaziergang. Bist Du gern jetzt ein Weilschen das Aelteste? Wie geht es dem armen Ernstli? Habt ihr immer noch einen Hauslehrer und treibt ihr auch Botanik? Daß ihr's lieb und schön habt daheim, merkt man schon aus Marie's leisem Heimweh, das zwischen all' ihren lieben Zeilen liegt. — Es freut mich auch, daß jetzt weniger Sträflinge sind; wenn alle Kinder ein schönes inniges Elternhaus und eine sorgfältige Erziehung haben könnten, gäbe es in der Zukunft keine Sträflinge mehr, dann könnten die Zuchthausverwalter Ferien machen oder Bücher schreiben über ihre Erfahrungen.

Wattwyl. Klara Kotach. Dein Briefchen kam diesmal in gar guter Begleitung, für die ich herzlich danke! Das war eine schöne lustige Schulreise auf den Bachtel; wie es dort aussieht, zeigt mir eine Papierserviette von Martheli Wild in Eglisau. Meinst Du nicht, diejenigen, die dem Wagen nachspringen mußten eine weite Strecke, und vor allen großen und kleinen Leuten zu spät kamen, die schon lange fröhlich abgefahren, hätten sich den ganzen Tag ein bißchen unbehaglich gefühlt über ihre Unpünktlichkeit? Auf einem allgemeinen Ausflug kann man viel lernen, wie die Menschen sind, wie sie sich bei jedem Ereigniß benehmen. Ich hätte gern beobachten mögen, wie ihr Kinder überall lustig zugesessen seid, und wie ihr euch über das Gerumpel gefreut auf der hölzernen Brücke bei St. Gallen-Kappel, und wie ihr trotz dem Regen froh und still (?) unter eurem Dache gelebt habt; aber auch die Schmollgesichtchen, als ihr nicht durch das Fernrohr schauen durftet. Warum nicht? Wahrscheinlich wäre der Zudrang und die Zeitverräumnis zu groß gewesen?

Wiedlisbach. Ernst Ischumi. Wie weit ist's Emmeli mit seinem Strumpf? Helfst ihr der lieben Mutter auch fleißig jäten in eurem schönen Garten und hat jedes von euch auch eigene Pflanzen? Deine Pflanzung möcht' ich einmal sehen; hast Du mit einer Saat oder mit Setzlingen angefangen? War es in Utiswil an der Kilbe lustig?

Hatte es da ein Caroussel? — Otto Ischumi. Was macht euer Bienenschwarm; wo habt ihr den Stock? Seht ihr den Bienlein oft zu, und kennt ihr das Leben und die wunderbare Arbeit des Bienentaates? Erzählt's euch der Vater? Es thut mir leid, daß eure schöne Schulreise verregnet wurde, hoffentlich seid ihr doch fidel gewesen unter'm Regendach? Geht das Emmeli noch nicht in die Schule? Ich möchte es gerne sehen und euch Buben auch!

Juerdou. Amelie Lanz. Dein liebes Briefchen erwartete mich als freundliche Ueberraschung von einer Sonntagstour zurück, von einer recht schönen mit Schreiberlein Klärli Thomann von Heiden und dessen lieber Familie. Wir waren mit dem flottesten Dampfschiff über den Bodensee gefahren, und am österreichischen Ufer auf den Pfänder, eine tüchtige Höhe, geklettert, auf welcher einsam, frei und behaglich ein großes Hotel steht. Dort ließen wir's uns wohl sein und genossen eine wunderherrliche Aussicht über unser deutsch-schweizerisches Meer und seine lieblichen Ufer und weithin in die blauen Berge: unsern Säntis, Altmann, Speer, Rursfirten, Gonzen, Moier, Scesaplana und die Vorarlberger Alpen. Und tief unten im Thal sahen wir den lieben schönen Rhein, eine lange gewundene Strecke hinter den Bergen hervor, zwischen den Nachbarländern wie ein friedliches Band. — Und als ich nach den schönen Reiseindrücken Deine hübsche Beschreibung von den gorges de l'Avreuse, von den lustigen Bädern im „welschen“ See las, da gelüstete es mich ganz, Deine französische Heimat auch kennen zu lernen und all' die lieblichen Fleckchen Erde, wo liebe Schreiberlein wohnen. Es freut mich, daß ihr alle Tage baden geht und so schöne Spaziergänge genießt; Du bist gewiß vortrefflich aufgehoben.

Zürich. Susanneli Markwalder. Zur schönen Sommerszeit kommt „allpott“ ein Kinderbrief mit bekannter Handschrift von einer ganz verwunderlichen Abgangstation! So Dein letzter Bericht von Urnäsch, wo ich allerdings das Burghölzli-Döchterlein nicht gesucht hätte. Habt ihr dann noch gutes Wetter bekommen oder hast Du die ganze Zeit Winterstrümpfe tragen müssen? Und haben Dich die schönen russischen Studentinnen noch lange amüßert und die barsüßigen Kinder? Und hast Du mit Deinen kleinen Kurgenossen noch recht gute Freundschaft gehalten? Hat die Kur der lieben Mama gut gethan?

Zürich-Unterstrass. Margritli Meier. Ein Leserlein, das so liebliche Grüße schickt, so ein selbstgeflochtenes Körbchen aus Tannenreis, mit Moos und Blümchen reizend gefüllt, muß auch Du sagen in seinem Brieflein! Also im Raszterfeld bist Du in den Ferien gewesen und hoch oben auf dem Erntewagen gefahren und hast Dir rothe Backen geholt beim Aehrenauflesen? Hast Du Martha und Theodor Wild, Pfarrerkinder in Eglisau, nie gesehen? Martha hat mir ein lustiges Mäskelbild geschickt, wo es sich als Raszterfelderin darstellt. Deine genuß- und thätigkeitsreichen Ferien freuen mich, ebenso Dein liebes Waldkörbchen, das noch lange frisch und grün blieb, und die Grüße von Deinen lieben Eltern. Herzlichen Dank!

INSERATE

Der Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung
(M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen)

empfiehlt als willkommene **Geschenke** für liebe Angehörige in der Heimat und in der Fremde:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ Blätter für den häuslichen Kreis, Organ für die Interessen der Frauenwelt. Erscheint wöchentlich einmal und kostet sammt der illustrierten Beilage **„Für die junge Welt“** franko durch die ganze Schweiz vierteljährlich blos **Fr. 1. 50**, in's Ausland (Porto inbegriffen) **Fr. 2. 20**.

Complete Jahrgänge 1888 u. 1889
der „Schweizer Frauen-Zeitung“,
in schönem Einband mit Silberdruck
à **Fr. 7. —**.

„Für die junge Welt“
reich illustrierte Jugendschrift in 12 Heften,
gebunden mit Golddruck à **Fr. 2. —**.

Elegante
Einbanddecken
für jeden Jahrgang passend
und auch während des Jahres als **Sammel-**
mappe dienend, für die
Schweizer Frauen-Zeitung à **Fr. 2. 20**
„Für die junge Welt“ à **Fr. —. 70**



J. Votsch
Bettisch- & Kinderpult-Fabrik
== Schaffhausen. ==
Prospekte gratis und franko.



Carl Käthner, Winterthur
— Spezialgeschäft —
für **Kinderhandarbeiten** und **Beschäftigungsmittel**, der echten **Fröbel'schen** **Spielgaben** und **belehrenden Unterhaltungsspiele** etc.
Auswahlendungen und **Cataloge** stehen zu Diensten.

Schreibmaterialien
Schulartikel
Gratulationskarten und
Bilder
Bilderbücher und stets neue
Spiele
Parfümerien
Bilderbogen etc. etc.
empfiehlt
A. Hungerbühler — St. Gallen.